

DREI BÜCHER ^{DES} MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Lebendiges München. Im Auftrag der bayerischen Landeshauptstadt herausgegeben von Rolf Flügel. 398 Seiten m. zahlr. Abb. Ln. DM 14,80. Das offizielle Festbuch zum 800jährigen Jubiläum.

Eugen Kalkschmidt: Biedermeier's Glück und Ende. 183 Seiten m. zahlr. zum Teil farbigen Abbildungen. Leinen DM 16,50. Eine bezaubernde Kulturgeschichte dieser liebenswerten Epoche.

Ernst Penzoldt: Die Liebende. Prosa aus dem Nachlaß. 409 S., Leinen DM 16,50. Bedeutende unveröffentlichte Prosa des allzufrüh verstorbenen Dichters.

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Seinen 83. Geburtstag begeht am 15. Juli Stadtbaurat a.D. Wilhelm Schild; seinen 80. Geburtstag begeht am 19. Juli Elektromeister Max Herkendell; seinen 75. Geburtstag begeht am 15. Juli Friseurmeister Waldemar Gröper; seinen 70. Geburtstag begeht am 10. Juli Stadtoberinspektor i.R. Franz Müller; ihren 65. Geburtstag begehen: am 7. Juli Techniker Josef Gerrads, am 10. Juli Rektor Anton

Heuser, am 11. Juli Bildhauer Hans Gerwing, am 12. Juli Kaufmann Paul Wittenbecher, am 23. Juli Kaufmann Wilhelm Böving; ihren 60. Geburtstag begehen: am 1. Juli prakt. Arzt Dr. Arno Collet, am 7. Juli Kaufmann Carl Ruhrberg, am 13. Juli Stadtoberamtmann Hans Breucker, am 18. Juli Organisator Willibald Heckenroth; ihren 55. Geburtstag begehen: am 3. Juli Bäckermeister August Bunte, am 4. Juli Kaufmann Werner Keyssner, am 5. Juli Kaufmann Willy May, am 31. Juli Brauereivertreter Jacob Schulten; ihren 50. Geburtstag begehen: am 2. Juli Kaufmann Eduard von Moschenski, am 3. Juli Bauunternehmer Erich Sondermann, am 23. Juli Polstermeister Engelbert Meyer.

Wir gratulieren recht herzlich!



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36 · RUF 80122

KOKS

IM SOMMER BILLIGER

Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Selt
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896



Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

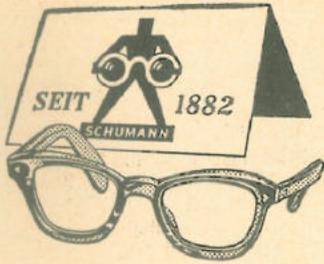
Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort

Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen

Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 28149

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

Wie Düsseldorf die Luft eroberte

Mit gnaedigstem privilegio

Zwischen der Königsallee und dem Flughafen Düsseldorf lag die alte Gaststätte „Luftballon“. Das Haus ist in Trümmer gesunken, seine Ruinen haben einer besseren Verbindung nach Lohausen weichen müssen. Auf den großen grünen Wiesen sind Ausstellungshallen emporgewachsen. Doch als der Mechanikus, der seinen aerostatischen Luftballon mit „gnaedigstem privilegio“ schon 1785 im Hof des Schlosses aufsteigen lassen durfte, höher hinaus wollte und mehr Raum brauchte, wiesen Verkehr, Entwicklung und Wind ganz von selbst nach Norden. An dem Ausgangspunkt der Straßen nach Essen und Duisburg lag das weite Sand- und Sumpfland Golzheim.

Der Rat der kleinen Kunststadt am Rhein war gut beraten, als er zu Beginn des vorigen Jahrhunderts den Lufteroberern den Weg nach Norden, nach dem „Luftballon“ wies. Die weiteren Luftsportler nach ihnen sind diesen Weg gegangen. Mit gutem Wind, an günstigen, verkehrsreichen Straßen.

Benzenberg: Überwindung der Luft

In der kleinen Residenz am Rhein hat es auch an wissenschaftlicher Forscherarbeit nicht gefehlt. Johann Friedrich Benzenberg, der Düsseldorfer Staatsmann, Publizist und Naturwissenschaftler, ist nicht nur wegen seiner Forderung: „Alles muß öffentlich sein!“, als erster



BANK
DER
MITTELSTÄNDISCHEN
WIRTSCHAFT

WIRTSCHAFTSBANK

EGMBH.

DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FÜR UHREN MIT UHREN ZU

Wedemeyer

G E G E N Ü B E R K O C H A M W E H R H A H N

rheinischer Liberaler in die Geschichte eingegangen. An der Überwindung des Luftwiderstandes hat er ein Leben lang gearbeitet. Im Jahre 1804 besuchte Benzenberg in Paris den französischen Physiker Montgolfier, den Vater der Luftschiffahrt. „Das Gespräch kam auf den Widerstand der Luft und des Wassers“, heißt es in seinen Briefen, geschrieben auf einer Reise nach Paris im Jahre 1804. Als Marie Louise, die Habsburger Kaisertochter, im Gefolge Napoleons Düsseldorf besuchte, hat Benzenberg dem hübschen hohen Gast auf dem Grafenberg die Fall- und Schallgesetze an Beispielen erklärt.

Hochachtungsvolles Glück ab!

Auf diesen festen Fundamenten haben die späteren Jahrzehnte nicht aufzubauen vermocht. Doch hat das neue Jahrhundert nachgeholt, was die Väter versäumt. 1902 erstand der Niederrheinische Verein für Luftschiffahrt.

Hauptmann Abercron, Freiballonführer seit 1900, wird 1903 Wegbereiter und Förderer aller flugsportlichen Veranstaltungen. Die Namen Abercron, Erbslöh und Dr. Niemeyer aus Düsseldorf stehen in den Siegerlisten vieler großer nationaler und internationaler Ballonflüge. Mit Düsseldorf I, Düsseldorf II und Düsseldorf III, Glück ab! Glück ab! Glück ab! Oder um mit der Feder von 1910 zu schreiben: Mit Hochachtungsvollem Glück ab!

1909: Erster städtischer Flughafen der Welt

Mehrere Vereine haben in den folgenden Jahren den Gedanken des Luftsportes wachgehalten. Hie Luftballon, hier Sportflugzeug, hie Zeppelin. Oberbürgermeister Wilhelm Marx, der Schöpfer der modernen Großstadt am Niederrhein, mag als erster auch den Flughafen Düsseldorf geschaut haben. Ein Besuch beim Grafen Zeppel-

Die geplatze Wette

Am Rathaus wohnte der Baron
Hans Joachim von Gildenkron;
Ein großer Zecher vor dem Herrn.
Drum hatte ihn der Kurfürst gern,
Der selbst ein Freund von edlem Wein.
So tranken häufig denn zu zwein
Der hohe Herr und der Baron
Beim roten Franz in der Kanon.
Einst sprach der Fürst: „Mein lieber Freund,
Er ist geeicht. Indeß mir scheint,
Daß ich Ihm doch noch über bin.
Fürwahr“ – er strich sein Doppelkinn –
„Ich mach' mich für zwölf Flaschen stark.
Was Er verputzen kann, ist Quark.
Ich trink Ihn unter'n Tisch, mein Sohn.“
Bescheiden lächelt' der Baron:
„Das käm auf eine Wette an.“ –
„Famos, famos! Er ist mein Mann!
Die Wette gilt. Vivat! Hurra!

Wir trinken bis zum Hahnenkrah.
Der Einsatz drei Dukaten sei.“
Der Herr Baron: „Ich bin dabei.“
Da hub ein Pokulieren an,
Davon noch sprechen Weib und Mann
Nach hundert Jahren. So viel Wein
Wächst auf die Dauer nicht am Rhein.
Um Mitternacht versank zugleich
Das Zecherpaar in Morpheus Reich.
Sie schnarchten rasselnd, schliefen tief,
Bis Sankt Lambert zur Kirche rief.
Da wurden sie allmählich wach.
Es roch nicht gut im Kneipgemach.
Als ihre Schädel weindunstfrei,
Da war die Messe schon vorbei.
Sie gähnten laut und seufzten schwer,
Der Wett' war keine Rede mehr.
So ist bis heut'gen Tags nicht klar,
Wer hier der bess're Zecher war.

(Dieser Raum wurde von einem Düsseldorfer Heimatfreund gestiftet)

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Genieß!

lin hat die Voraussetzungen geschaffen. Marx, der in seiner Stadt den Schreibtisch des Ruhrgebietes aufgestellt hatte, erkannte, daß die westdeutsche Industrie ein neues Sprungbrett in die Welt brauchte. Die Frage eines Zeppelinlandeplatzes war schnell entschieden. Rheinwiesen Oberkassel, Lausward und Golzheim boten sich an. Wie der Luftballon von einst empfahl sich die Golzheimer Heide mit guten Verbindungen ins Ruhrgebiet, ins Bergische Land mit weitem, unbegrenztem Gelände. Den ersten städtischen Flughafen der Welt hat Düsseldorf geschaffen. Am 9. September 1909 konnte Graf Zeppelin mit seinem Luftschiff in Düsseldorf landen. Mit Frankfurt erreichte Marx schnell ein Übereinkommen. Die Delag - Deutsche Luftschiffahrts-AG - ward geboren. Beide Städte sollten Stützpunkte der Luftschiffahrt werden. Kühn und doch mit einem gesunden Blick für die

wirtschaftliche Entwicklung wurden die Verkehrslinien gezogen. Das Luftkreuz Düsseldorf fand zum ersten Male feste Formen. Die Rheintallinie: Bodensee-Frankfurt-Düsseldorf erhielt ihre sinnvolle Querverbindung durch die Linie Düsseldorf-Berlin, die durch den Zweig Düsseldorf-Brüssel-London ausgebaut werden sollte. Der Schnittpunkt dieser beiden ersten großen Luftverkehrslinien Nord-Süd und Ost-West hieß Düsseldorf. Als die Schüsse von Serajewo fielen, besaß Deutschland 19 Zeppelinflughäfen. Düsseldorf war Mittelpunkt des Luftverkehrs am Niederrhein.

Der Flugsportverein schuf 1910 auf dem Militärgelände hinter dem Sand der Golzheimer Heide und der neuen stolzen Luftschiffhalle zwischen Lohausen und Unterrath den ersten Düsseldorfer Hafen für Flugzeuge. Ein paar Schuppen genügten Erfindern und Technikern, um hoch-

Probst

Porzellan - Kristalle - Glas - Bestecke - Geschenkartikel
 Elisabethstraße 32 DÜSSELDORF Telefon 261 72
 Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
 Glas, Porzellan und Bestecken

Ihre Linie!

Lisa Göbel

Korsetts, Wäsche, Morgenröcke
 Königsallee 35 - Seit 1911

Wenn schenken, an Brauns denken
 Ein Brauns-Geschenk mit der besonderen Note
 in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

China-, Japan-,
 Indien-Importe

Rudi Brauns

Graf-Adolf-Str. 89, Tel. 189 37



Oberg. Brauerei „Zur Sonne“

FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
 Die bekannt gute Küche



Liegestühle
 Sonnenschirme
 Gartenmöbel

HOLZ-SCHNOCK

Benrather Straße 13
 TELEFON 19039

SCHNEIDER & SCHRAML
 INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
 TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE · U. SCHWEIZER MARKEN · UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

fliegende Pläne zu verwirklichen. Das Lande- und Startgelände wuchs. Längst war Düsseldorf anerkannter Verbandsflugplatz geworden, der zu den schönsten und zweckmäßigsten im Westen Deutschlands zählte.

Der erste Weltkrieg brachte großen Auftrieb. Längst war Düsseldorf Militärflughafen für Zeppelin und Flugzeug geworden, mit Luftschifferkaserne, mit eigener Gasanstalt, mit Anschluß an das Eisenbahnnetz. Nachhaltiger als der Aufstieg bis 1914 war das Ende 1918.

September 1921: Keine Halle mehr

Was Krieg und Vernichtung auf dem Flughafen Düsseldorf verschont hatten, Versailles und die Besetzung des

Ruhrgebietes haben es zerstört. Ein flackerndes Lichtlein der Hoffnung, die Luftpostverbindung Berlin-Gelsenkirchen bis Düsseldorf zu verlängern, 1920 möglich und dringend erforderlich, hat die französische Lufthoheit im besetzten Rheinland ausgeblasen. Während Köln unter englischer Besetzung seinen Flughafen ausbauen und an das Netz der Imperial Airways nach London anschließen konnte, war Düsseldorf, das Herz des Ruhrgebietes, von jedem Luftverkehr ausgeschlossen. In das Geschichtsbuch der Stadt Düsseldorf schrieb Baurat Geusen, mit Marx der tatkräftige Förderer des Luftverkehrs, am 2. September 1921: Deutschland hat keine Luftschiffe, und Düsseldorf keine Hallen mehr!

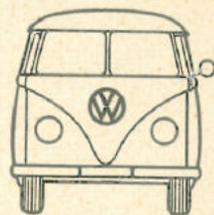


Ihre Fachberater
in allen Sparten der
**Sach-,
Lebensversicherung**
und Kraftfahrzeug-Finanzierung

BEZIRKS-DIREKTION DUSSELDORF · Beethovenstraße 6 · Telefon 6 2515 und 6 4366



Der Tee-
und Kaffeehandel
transportiert,
wenn er
richtig kalkuliert,
mit dem **VW-Transporter**



adelbert moll

„Ufa-Haus“, Berliner Allee 59 · Telefon 8 40 84 Adlerstraße 34-40

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Über
100
Jahre

Böhmer
SCHUHE

modisch
richtig

Düsseldorf
Schadowstraße 41

Unharmonischer Dreiklang

Zwischen Köln und Essen . . .

Die Jahre nach der Inflation stehen im Zeichen erbitterter Kämpfe um die Vorherrschaft im Luftverkehr des Rhein-Ruhr-Gebietes. Köln, Essen und Düsseldorf heißen die drei großen Rivalen. Köln heimste die Früchte ein, die englische Großzügigkeit reifen ließ. Essen und Düsseldorf lagen beide im flughafenleeren Raum. Der Flughafen Ruhrgebiet, Ersatzhafen für Essen und Düsseldorf, hieß Dorsten in Westfalen und mußte aus der französisch besetzten Zone mit dem Kraftwagen angesteuert werden. Die gleiche Not führte zu einer engen Zusammenarbeit. Unter wesentlicher Beteiligung von Essen und Düsseldorf wurde die Lurag - Luftverkehrsgesellschaft Ruhrgebiet AG. - gegründet. Der Abzug der

Besatzung im Jahre 1925 löste die Düsseldorfer Luftfesseln nur teilweise. Es schien, als sollte Düsseldorf zwischen Köln und Essen aufgerieben werden. Nach den neuen Abmachungen mit den Siegerstaaten wurden Köln, Essen, Frankfurt und Mannheim vollwertige Flughäfen; Düsseldorf nur Verkehrslandeplatz. Unter Leitung des Düsseldorfer Rheinbahndirektors Schwab wurden die 22 deutschen Luftverkehrsgesellschaften zu der Lufthansa vereinigt. Die Frucht dieser Mühen hat Düsseldorf nicht einbringen können.

Trotz starker finanzieller Beteiligung an der Lufthansa und ihrer Gründungsgesellschaften, trotz mehrfacher Denkschriften der Handelskammer und zahlreicher bedeutender Wirtschaftsverbände erhielt Düsseldorf nicht die Luftlinien, die Wirtschaft und Industrie dringend benötigten. Selbst die große Düsseldorfer Lufttagung vom



Großhändler Carl Weber & Söhne
Himmelgeister Straße 53 · Telefon Sa.-Nr. 330101

Spezialfont für Feinsinger



Bark
FLINGERSTR. 8

Reiche Auswahl in glatten und verzierten Formen

Seit 1880



125
JAHRE
HUT-

Schnorr

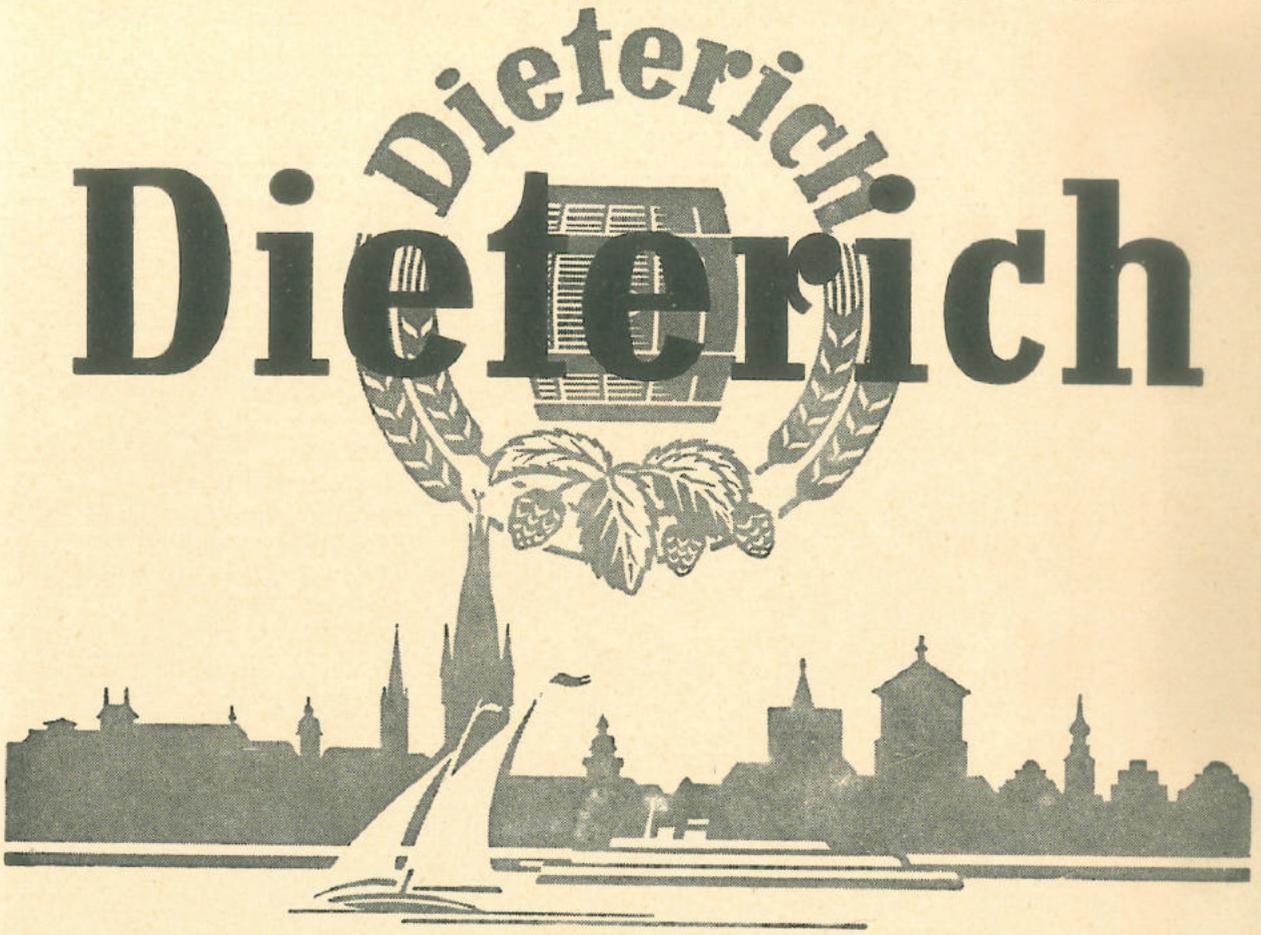
DAS FACHGESCHÄFT FÜR
HÜTE · MÜTZEN · SCHIRME
HERRENARTIKEL

BOLKERSTR.
20

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich
Dieterich



18 23
Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 44 65 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

24. Oktober 1925, mit Vorträgen von Prof. Junkers und Sven Hedin, schien ohne Widerhall bleiben zu wollen. Inzwischen war der Flughafen Dorsten nach Essen-Mülheim verlegt worden. Der Fluggast konnte in Düsseldorf in ein Zubringerflugzeug steigen, das ihm in Essen oder Köln Anschluß an das große Netz vermittelte. Düsseldorf hat sich durch diese Mißerfolge nicht entmutigen lassen. Seine Beweisgründe für einen Flughafen waren zu überzeugend. Als die Linien des Sommerflugplanes 1926 im Winter eingestellt wurden, hat Düsseldorf seinen Flughafen planmäßig ausgebaut. Mit Geldern der produktiven Erwerbslosenfürsorge wurden 350 000 cbm Erde bewegt, 60 ha Rasenfläche geschaffen.

September 1927:

Flughafenbetriebsgesellschaft Düsseldorf

1927 mußte Düsseldorf erkennen, daß es trotz enger Verbindungen mit Essen in dem Kampf um seinen Flughafen allein stand. Alle Versuche, dem Flughafen Düs-

seldorf eine Betriebsgesellschaft auf breiter Grundlage zu geben, hatten keinen Erfolg. Die Stammeinlage der Flughafenbetriebsgesellschaft Düsseldorf in Höhe von 40 000 Mark wurde auf die Stadt Düsseldorf mit 30 000 Mark und auf die Rheinbahn mit 10 000 Mark aufgeteilt. Beigeordneter Dr. Thelemann und Generaldirektor Schwab haben am 7. September 1927 den Gründungsakt unterschrieben.

*Lieblingstochter — Schmerzenskind
Reiches Angebinde*

Das Angebinde, mit dem die Stadt Düsseldorf ihre Lieblingstochter und ihr Schmerzenskind zugleich, den Flughafen, ausgestattet hatte, war reich und ansehnlich. Die Flughafenbetriebsgesellschaft verfügte über den Flughafen Düsseldorf mit sämtlichen Anlagen und Einrichtungen. Das Angebinde umfaßte 80 ha eingezäuntes Gelände in Lohausen, zwischen der Kleinbahn Düsseldorf-

Fortsetzung Seite IX

BANK
FÜR GEMEINWIRTSCHAFT
BANK

NORDRHEIN-WESTFALEN A. G.

HAUPTVERWALTUNG DUSSELDORF, BREITE STRASSE 13, RUF 82 51

NIEDERLASSUNG DUSSELDORF Breite Straße 13 · Fernruf 8251

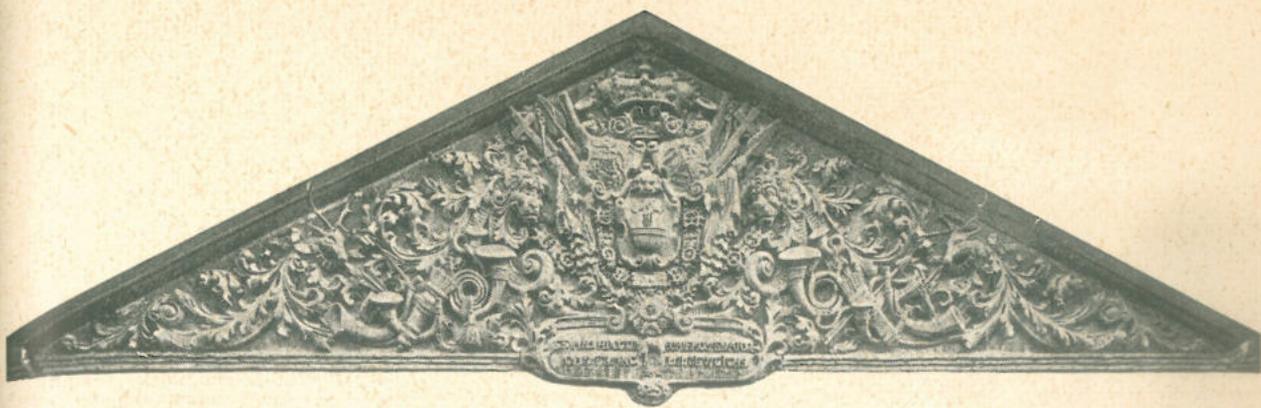
Depositenkassen: Hauptbahnhof · Wilhelmplatz 9 und Derendorf · Nordstraße 101

Niederlassungen: AACHEN BIELEFELD BOCHUM MARL-HÜLS DINSLAKEN DORTMUND
ESSEN KÖLN KREFELD MÜNSTER RHEYDT WUPPERTAL

Beteiligungen: BONN HAGEN

IN ALLEN BANKANGELEGENHEITEN

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFLEITUNG: DR. HANS STÜCKER

XXIV. JAHRGANG

JULI 1958

HEFT NR. 7



Düsseldorfer
Kunstschätze
in Villa Hügel

Das ausgelagerte
Düsseldorfer
Museum zeigt
in einer
eindrucksvollen
Ausstellung
in Villa Hügel
einen Quer-
schnitt seiner
vielschichtigen
Sammlungen.

Unser Bild:
Altdorfer,
Albrecht:
Susanna
im Bade.
Federzeichnung
um 1520

H. H. Nicolini:

Was bedeutet uns Carl Theodor?

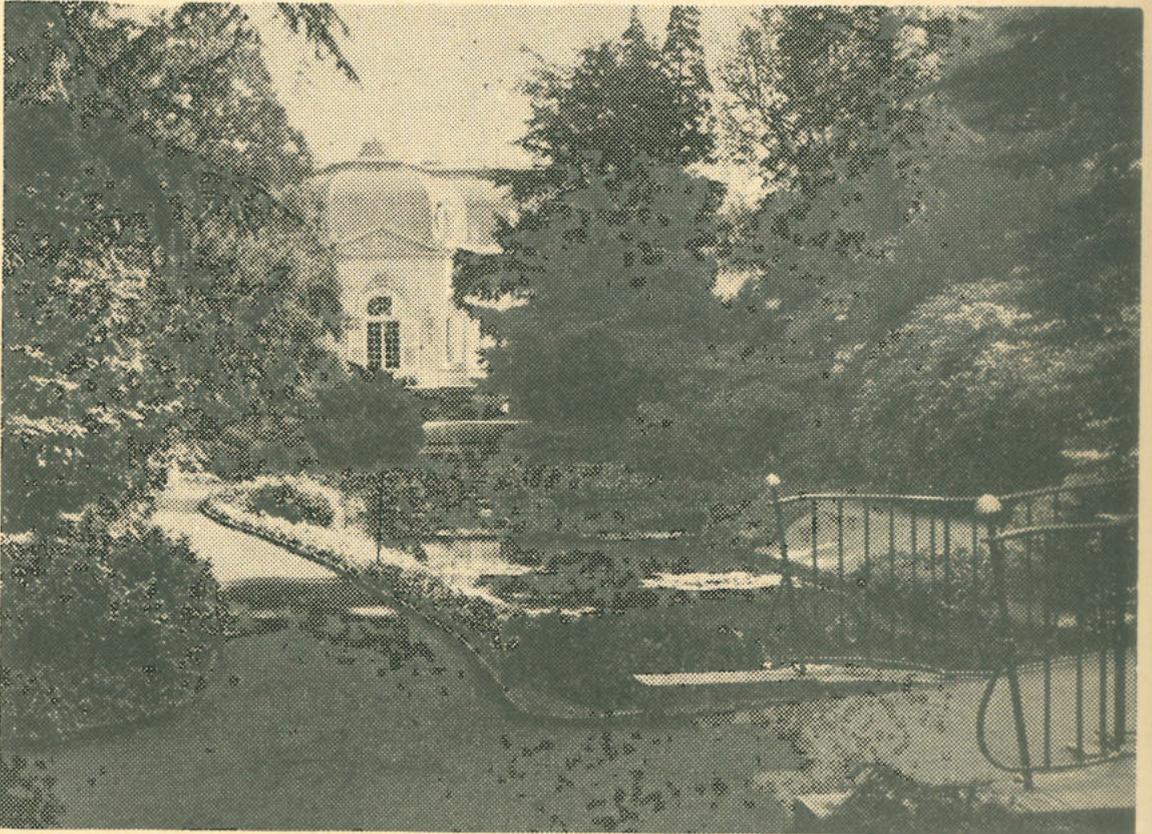
Jonges stiften Büste des Kurfürsten für Schloß Benrath

Die „Düsseldorfer Jonges“ haben der Stadt Düsseldorf eine Carl-Theodor-Büste gestiftet. Das Werk des Bildhauers Hans van Breecck wurde in einer Feierstunde im Schloß Benrath dem Vertreter

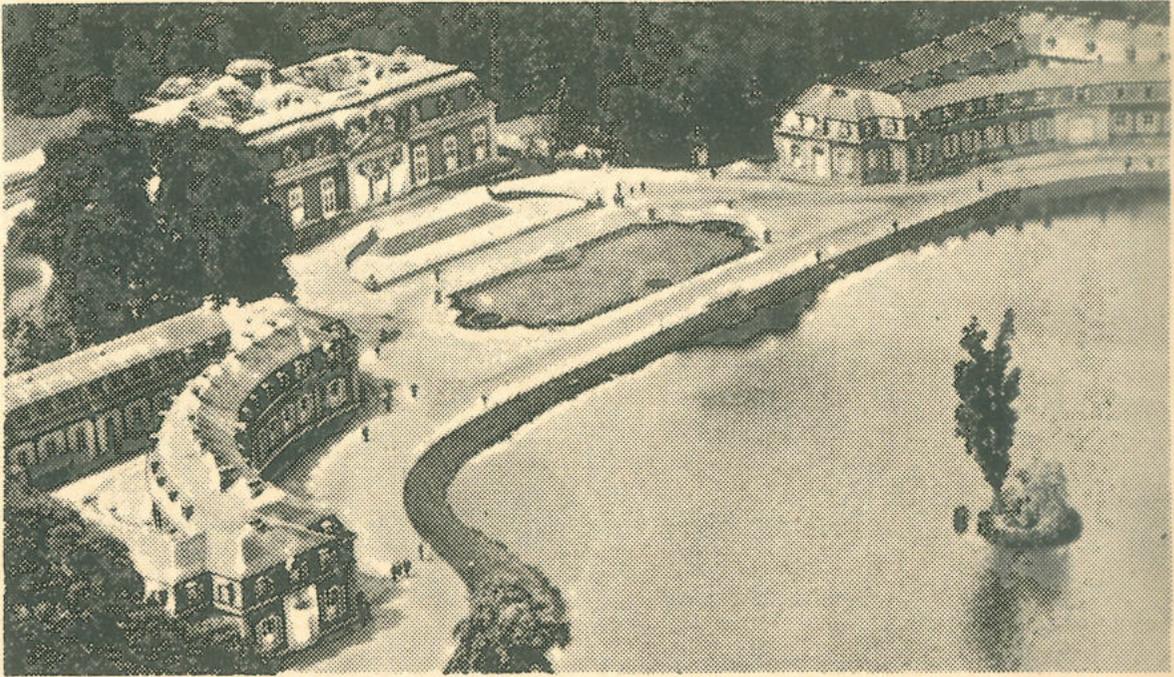
der Stadt Düsseldorf, Bürgermeister Dr. Vomfelde, von Baas Dr. Kauhausen übergeben. Prof. H. H. Nicolini würdigte in einer Ansprache das Wirken des Kurfürsten für Kunst und Wissenschaft.

Als wir in der Jan-Wellem-Woche die Ausstellung „Johann Wilhelm als Mäzen“ eröffneten, wehte uns von den zusammengetragenen

Köstlichkeiten der Geist Jan Wellems an, aber der kundige Düsseldorfer konnte sich doch eines Bedauerns nicht erwehren, daß diese Ausstel-



Die Düsseldorfer Denkmäler Carl Theodors
Blick aus dem Park auf das Hauptgebäude



Schloß Benrath: Gesamtansicht
(Luftaufnahme)

lung nicht in Räumen gezeigt werden konnte, in denen dieser große Kunstförderer aus innerer Berufung und Leidenschaft hier in Düsseldorf gelebt, die er für seine Kunstschätze hergerichtet oder erbaut hatte, in denen er sich selbst ihrer erfreute.

Solche Räume sind in Düsseldorf nicht erhalten. Die Ausstellung war aufgebaut im Schloß Jägerhof, dessen Bauherr Kurfürst Carl Theodor, der zweiten Nachfolger Jan Wellems, war.

Damit berühren wir eine seltsame Tatsache. Jan Wellem, der in Düsseldorf geboren wurde, in Düsseldorf lebte und residierte, in Düsseldorf für die Kunst wirkte, der für den Ausbau und Aufbau seiner Residenz, die er liebte, Sorge trug, der das alte Herzogschloß im Innern kostbar gestaltete, der neben dem Schlosse den ersten zweckbestimmten Museumsbau errichtete, der an der Mühlenstraße ein Opernhaus baute, der in Düsseldorf seine berühmte Ge-

mäldegalerie, seine bedeutsame Abgußsammlung antiker Skulpturen, seine reiche Kleinkunstsammlung schuf, hat seinem geliebten Düsseldorf all dies auf die Dauer nicht vermachen können.

Zusammengeschossen, zerstört, verbrannt, verschleppt ist – bis auf Reste – das alles. Und so sehr Jan Wellem kraft seiner Persönlichkeit und seines Geistes am Niederrhein weiterlebt: stände auf dem Markt nicht sein monumentales Reiterbild, man würde im Stadtbild vergeblich nach sichtbarem Ausdruck seines gesegneten Wirkens suchen.

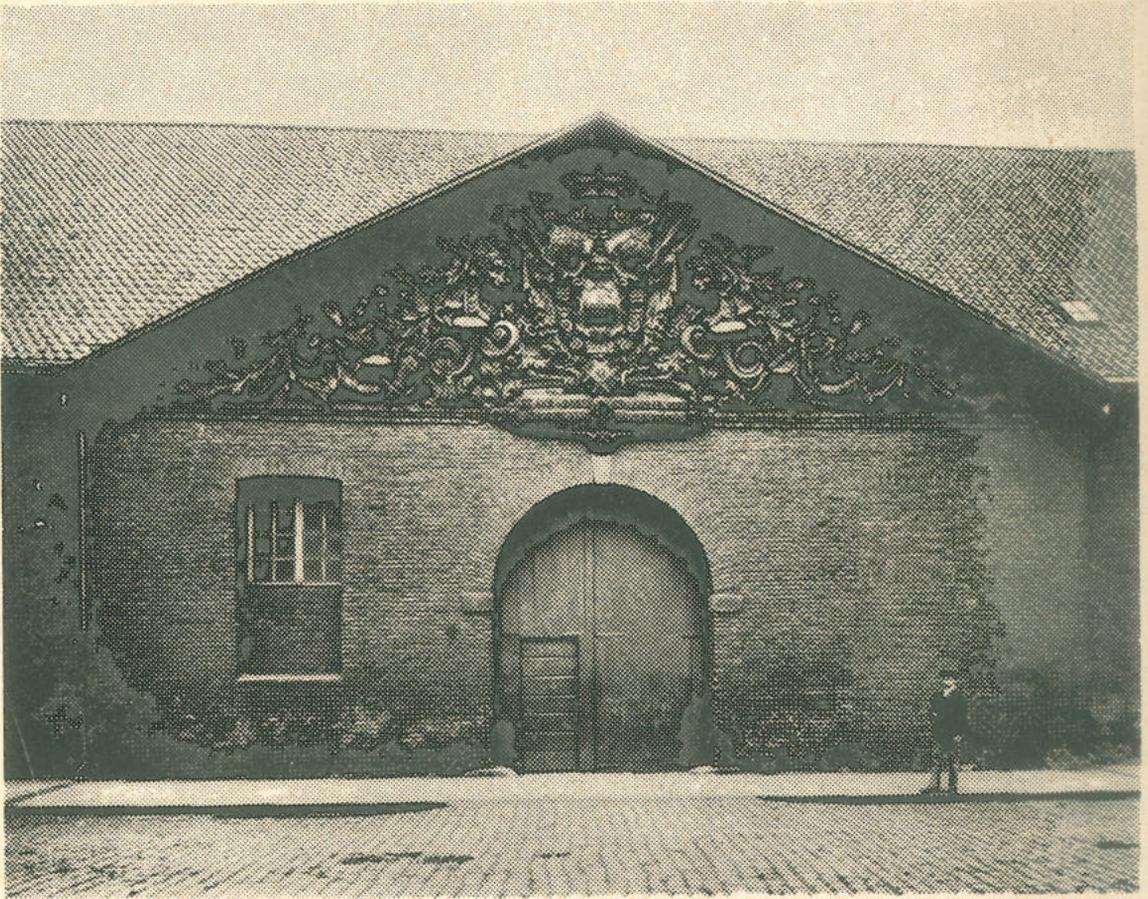
Wie anders bei Carl Theodor! Er war hier nicht geboren und hat hier nicht gelebt, residierte als Kurfürst von der Pfalz in Mannheim und Schwetzingen und später, als er den Kurfürsten Maximilian III. Josef von Bayern erbte, in München. In seiner langen, 57jährigen Regierungszeit ist er nur viermal – vorüber-

gehend – in Düsseldorf gewesen, am längsten im fünften Jahre seiner Regierung, 1745, auf ein Jahr. Und doch steht, was er hier gebaut und geschaffen hat, heute noch so bedeutungsvoll im Stadtbilde, daß es aus dem Begriff „Düsseldorf“ nicht wegzudenken ist.

Carl Theodor ließ seine beiden Herzogtümer am unteren Rhein, Jülich und Berg, durch einen Statthalter betreuen. In der bedeutenden Persönlichkeit des Reichsgrafen Johann Ludwig Franz von Goltstein gab er ihnen einen Verweser, vor dem wir uns heute noch verneigen müssen, dem es nicht zuletzt zu danken ist, daß die Regierung des Kurfürsten Carl Theodor für die beiden Herzogtümer und ihre Hauptstadt so fruchtbar wurde.

Wenn nun Carl Theodor auch nicht in Düsseldorf residierte, so kann man doch nicht sagen, daß er seine niederrheinische Residenz vernachlässigt hätte. Man möchte sogar eine stille Liebe zu dieser Stadt in ihm vermuten – im Gegensatz zu seinem Vorgänger Carl Philipp, der zwar in Düsseldorf geboren war und hier eine glückliche Jugend verlebt hatte, von Düsseldorf aber nichts wissen wollte und die Düsseldorfer Kunstschätze schamlos beraubte.

Carl Theodor baute das im Siebenjährigen Kriege stark zerstörte Schloß wieder auf und aus, er wandte seine Fürsorge der Jan-Wellem-Galerie zu, er ließ durch den Aachener Baumeister Couven Schloß Jägerhof errichten, durch seinen Hofarchitekten Nicolas de Pigage



Der – leider zerstörte – alte Marstall von Schloß Jägerhof



Schloß Jägerhof: Die Porzellansammlung in den Obergeschossen

das köstliche Schloß Benrath „Maison de Plaisance“, er legte den Grundstein zu unserem Hofgarten, indem er die Anlage vor dem Jägerhof bis zum Runden Weiher, die Promenade, wie sie damals genannt wurde, nach den Plänen Pigages ausführen ließ. Derselbe Pigage entwarf den herrlichen Benrather Schloßpark.

All dies Fürstenwerk ist uns heute köstlichster Volksbesitz. Carl Theodor befahl die Erweiterung der Stadt. Das Ergebnis ist die Karlsruh mit dem Karlplatz.

Carl Theodors fruchtbare Liebe zu den Künsten und Wissenschaften ist vielfach bezeugt. So gründete er in Mannheim eine Akademie der bildenden Künste, in München eine Akademie der Wissenschaften, die kurpfälzische deutsche Gesellschaft zur Reinigung der Sprache, der Männer wie Klopstock, Lessing und Schiller angehörten. Im geophysikalischen Jahr wird daran erinnert, daß solch wissenschaftliche Zusammenarbeit ein Vorbild in der von Carl Theodor gegründeten Palatiner Meteorologischen Gesellschaft hat, die mit 39 europäischen

und außereuropäischen Stationen über ein weltweites Netz verfügt.

Groß sind Carl Theodors Verdienste um die Musik und das deutsche Theater. Sein Mannheim spielt eine bedeutende Rolle auf dem Wege zu einer deutschen Oper und einer nationalen Schauspielbühne. Wir wissen, welche reiche Anregung der junge Mozart in Mannheim empfing, wie gerne, wie brennend gerne er dem Kurfürsten Carl Theodor in Mannheim und später in München gedient hätte, wie groß seine Enttäuschung war, daß Carl Theodor ihm zwar eine Oper – Idomeneo – in Auftrag gab, aber in seiner Hofmusik keine Vakanz für ihn hatte. Hier hat Carl Theodor versäumt, sich den strahlendsten Edelstein in seine Mäzenatenkrone zu setzen.

Wir wissen ferner, daß an Carl Theodors Mannheimer Bühne unter dem Freiherrn von Dalberg der junge Schiller sein revolutionäres Drama „Die Räuber“ auf die Bretter bringen konnte, daß er an dieser Bühne Zuflucht als Theaterdichter fand.

Das alles war bedeutungsvoll für das ganze deutsche Vaterland, aber es warf seinen Glanz auf die kurfürstliche Residenzstadt Mannheim.

Doch auch Düsseldorf ging bei der weitgespannten Pflege von Kunst und Wissenschaft nicht leer aus. Carl Theodor die von seinem Galerieinspektor Lambert Krahe ins Leben gerufene Zeichen- und Malschule zur staatlichen Kunstakademie. Er begünstigte die Düsseldor-

fer Adelsakademie, die hier bestehende juristische Akademie und begründete in Düsseldorf eine Chirurgenakademie. Auch unsere Stadt- und Landesbibliothek geht auf die Gründung einer öffentlichen Landesbibliothek durch Carl Theodor zurück.

So erinnert zwar an den Kurfürsten Carl Theodor kein monumentales Denkmal in Düsseldorf, aber vielfältig ist hier sein Andenken durch seine Bauten und Gründungen wachgehalten. In Carl Theodor wird uns – wie bei Jan Wellem – die Begegnung mit einem kulturverbundenen Fürsten zuteil.

Was seinen Namen durch die Zeit klingen läßt, was seinen Ruhm lebendig erhält, ist nicht sein politisches Tun; es ist sein Wirken im geistig-künstlerischen Raum, es ist die Stärkung, die er dem kulturgestaltenden Vermögen in seinen Landen zuteil werden ließ.

Kultur ist geistige Gestaltung des Lebens. Kultur ist höchstes Ziel und Besitztum eines Volkes – auch einer Stadt.

Mögen wir uns dessen in Düsseldorf – unserer Tradition entsprechend – bewußt bleiben. Möge dieses Gedenkmal an Carl Theodor, unter dessen Regierung – das sei nicht vergessen – Pempelfort ein Mittelpunkt deutschen Geisteslebens war, uns verpflichtende Mahnung sein, auf daß die Kräfte, die Kultur bewirken, hier die Anerkennung und Förderung finden, deren sie in unserer materialistischen und mechanisierenden Zeit so sehr bedürfen.

Josef Odenthal:

Engel der Armen in der Weltpolitik

Vor hundert Jahren schied Stephanie von Düsseldorf

Am 4. Mai haben die Sebastianer den Tag gefeiert, an dem vor hundert Jahren die Stadt Düsseldorf der scheidenden jungen Königin von Portugal, die als Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen sechs Jahre mit ihrer Familie im Schloß Jägerhof gewohnt hatte, ein großartiges Abschiedsfest bereitete. Der „Stephanientag“ wird alljährlich von den Düsseldorfer Schützen festlich begangen. Es ist vielleicht etwas Einmaliges, das die Erinnerung an ein junges Mädchen, das mit 21 Jahren von Düsseldorf schied und bereits ein Jahr später in der Fremde starb, so tiefe Wurzeln schlagen konnte und alle politischen Erschütterungen und Revolutionen eines stürmischen Jahrhunderts überdauerte.

Mit überschwenglichen Lobsprüchen haben die Zeitgenossen die junge Prinzessin als „Engel der Armen“ gefeiert. Um die ungeheure Wirkung zu verstehen, die ihr Wohltun in der damaligen Zeit ausstrahlte, müssen wir den düsteren politischen und sozialen Hintergrund betrachten. Als 1852 Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen als Kommandant der 14. Division das Schloß Jägerhof bezog, trat er ein schwieriges Amt an. Erst drei Jahre vorher, in den Maitagen 1849, hatten in Düsseldorf schwere Straßenkämpfe getobt. Rücksichtslos war das Militär gegen die Bürger vorgegangen, die auf den Barrikaden das Recht der deutschen Nationalversammlung gegen die Willkür der Landesregierung verteidigten. Noch waren die Blutopfer nicht vergessen. Fürst Karl Anton aber verstand es, bei den verbitterten Düsseldorfern in kurzer Zeit große persönliche Beliebtheit zu erwerben. Hochgebildet und kunstsinzig, gab er sich als Bürger unter Bürgern. Vor allem gewann er die Herzen durch das Mitge-

fühl, das er wie seine Familie den Notleidenden entgegenbrachte.

Wetterleuchten der Revolution

Seit den vierziger Jahren ging eine sozialrevolutionäre Welle durch Europa. Die Arbeiterklasse, der „vierte Stand“, begann seine Ansprüche anzumelden. 1840 prägte Proudhon den Satz: „Eigentum ist Diebstahl“, vier Jahre später wurde Deutschland durch die Aufstände der in höchstem Elend lebenden schlesischen Weber aufgeschreckt, 1839 erschien Louis Blancs Buch „Organisation du travail“ mit seinen sozialistischen Theorien, Anfang 1848 veröffentlichten Marx und Engels das „Kommunistische Manifest“, im Februar des gleichen Jahres wurde in Paris die Republik ausgerufen, in deren Regierung Sozialisten vertreten waren und die vier Monate später einen gewaltigen Arbeiteraufstand niederzuwerfen hatte. Auch der deutschen Revolution von 1848/49, so sehr sie vom Bürgertum getragen wurde, fehlte das soziale Element nicht; Zeugnis davon geben die Gedichte Freiligraths.

So wenig die europäischen Regierungen im allgemeinen aus dieser Bewegung irgendwelche Folgerungen zogen, so sehr sie sich bemühten, überall wieder im politischen wie im sozialen Bereich die gleichen Zustände wie vor der großen revolutionären Erschütterung wiederherzustellen, so gab es doch Menschen genug, die einsahen, daß es mit den alten Methoden nicht weitergehe, daß vor allem die soziale Frage gelöst werden müsse. Wer den sozialistischen Weg nicht gehen wollte, suchte vom christlichen Gedankengut her eine neue Lösung zu finden. 1848 entstand auf Wicherns Anregung die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, nachdem bereits zwölf Jahre zuvor Theodor

Fliedner zu Kaiserswerth das erste Diakonissenhaus gegründet hatte. 1846 hatte der Kaplan Kolping in Elberfeld den ersten Gesellenverein ins Leben gerufen, um dem Elend und der Verwahrlosung der Handwerksgesellen entgegenzutreten und so den Grund zu einer bald die deutschen Grenzen überschreitenden Organisation gelegt. 1850 bestieg Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler den Bischofsstuhl von Mainz, ein Mann, durchdrungen von der Überzeugung, daß die Kirche die Fühlung mit den breitesten Volksmassen suchen und nur eine entschlossene christliche Sozialpolitik den glaubensfeindlichen Bestrebungen der Zeit ein Gegengewicht bieten könne: der Vater der katholischen Arbeiterbewegung.

So stand die soziale Frage im Mittelpunkt der geistigen Auseinandersetzung. Da war es selbstverständlich, daß die Armen und Gedrückten, die in jener Zeit von staatlicher Seite keine nennenswerte Unterstützung zu erwarten hatten, die Hochgestellten vor allem nach ihrer sozialen Haltung beurteilten. Nur unter diesen Umständen ist die ungeheure Wirkung zu beurteilen, die das Verhalten der Sigmaringer in Düsseldorf auslöste. Gewiß, dieses Fürstengeschlecht galt als sehr religiös. Aber das gleiche sagte man auch von anderen Aristokraten. Auch von diesen konnte man behaupten, daß sie wohlthätig waren. Aber sie hielten den Abstand zu den Bedürftigen, den sie ihrem Range schuldig zu sein glaubten. Aber wenn Fürstin Josephine mit ihrer ältesten Tochter Stephanie ohne alle Begleitung nicht nur die Hospitäler und Altersheime, sondern auch die Wohnungen der Armen aufsuchte, wenn die beiden in die Elendsbehausungen kamen, ihre Gaben austeilten und sich nach den weiteren Anliegen und Wünschen der Beschenkten erkundigten, dann war das etwas kaum Faßbares. Kein Wunder, daß die Düsseldorfer für die Sigmaringer Fürstenfamilie durchs Feuer gingen, daß vor allem die jugendschöne Prinzessin zu ihrem Liebling wurde. Ihr Liebreiz habe alle Herzen gewonnen, schreibt der Historiker Friedrich Walter

von ihr, sie sei der Stolz der Familie gewesen. Aber diese Verehrung hat sie nicht hochmütig gemacht, alle Zeitgenossen rühmen ihre Bescheidenheit, Freundlichkeit und Frömmigkeit. Hervorgehoben wird ihr musikalisches Talent, das sie bei der Meisterin des Klavierspiels, Klara Schumann, vervollkommnete.

Es war der englische Prinzgemahl Albert, der die Heirat mit einem seiner Verwandten, dem jungen König Pedro V. von Portugal, vermittelte. Sie war nicht allzu verlockend, diese Heirat in ein von heftigen Parteikämpfen durchschütteltes fernes Land, aber Stephanie faßte sie als eine Verpflichtung und hohe Aufgabe auf, der sie sich mit ihrem ganzen jugendlichen Idealismus widmen wollte, zumal sie von dem gleichaltrigen jungen Pedro nur Gutes hörte.

So wurde in Berlin die Hochzeit gefeiert mit dem gleichen Gepränge, als ob es sich um die Heirat einer königlichen Prinzessin gehandelt hätte. Der Fürstbischof von Breslau nahm die Trauung vor, bei der Prinz Leopold, der älteste Bruder Stephanies, den Bräutigam vertrat.

Nach zwei Tagen Aufenthalt in Düsseldorf, während der sie von der Bevölkerung mit Beweisen der Liebe und Anteilnahme überschüttet wurde, bestieg sie auf dem Oberkasseler Bahnhof den Sonderzug, der sie nach Ostende brachte. Dort wartete eine portugiesische Fregatte auf sie, um die junge Königin aufzunehmen, die noch einmal in London kurz Station machte, um dem englischen Königspaar ihre Aufwartung zu machen. Dann ging es nach Lissabon, wo Stephanie ihren Gemahl zum ersten Male sah.

Das tragische Ende ihres kurzen Lebens ist bekannt. Bereits im folgenden Jahre erlag Stephanie der Halsbräune, die damals auf der iberischen Halbinsel so viele Opfer forderte. Zwei Jahre später folgte Pedro V. der geliebten Frau, kurz nachdem seine Schwester sich mit Stephanies Bruder Leopold, der den Bräutigam bei der Berliner Trauung vertreten hatte, vermählt hatte. Als die Nachricht von dem Tode der Königin nach Düsseldorf kam, wurde sofort

eine Sammlung veranstaltet, um ihr ein Denkmal zu setzen, die überraschenden Erfolg hatte, so daß schon ein Jahr nach ihrem Tode das schöne Standbild enthüllt wurde, vor dem jetzt noch am Stephanientage die Schützen ihre Kränze niederlegen.

Was wäre, wenn . . .

Bereits fünf Jahre vor ihrer Vermählung hätte die damals sechzehnjährige Stephanie eine weitaus glänzendere Partie machen können. Napoleon III., der Kaiser der Franzosen, suchte eine Braut. Seine Aufmerksamkeit fiel auf die blutjunge Stephanie, nicht nur der Lobspüche wegen, die er von allen Seiten über den Reiz und die guten Eigenschaften der Prinzessin vernehmen konnte. Sie war dem französischen Kaiserhause nahe verwandt. Die Mutter Karl Antons war eine Murat gewesen, eine Verwandte von Napoleons Schwager, der einst als Großherzog von Berg in Düsseldorf residiert und später als König von Neapel ein tragisches Ende gefunden hatte. Seine Gattin, die Fürstin Josephine, aber war die Tochter der Großherzogin von Baden, einer Beauharnais, Nichte und Adoptivtochter des großen Kaisers. Sie trug ihren Namen nach der Kaiserin Josephine, wie unsere Stephanie nach ihrer Großmutter, der Großherzogin, benannt war.

Gewiß, der kaiserliche Freier war fünfundvierzig Jahre alt, aber ein solches Mißverhältnis im Alter war bei fürstlichen Hochzeiten nichts Außergewöhnliches. Es war auch nicht der Grund, der den Preußenkönig als Haupt der Familie auf die vorsichtige Anfrage des französischen Hofes hin zu einer energischen Zurückweisung bewog. Für ihn, den starren Absolutisten, war das französische Kaiserhaus ein Geschlecht von unebenbürtigen und revolutionären Emporkömmlingen und einer Verbindung mit den Hohenzollern unwert. So folgte denn der Kaiser dem Zuge seines Herzens und heiratete Eugenie Montijo.

Es ist nicht auszudenken, wie die europäische Geschichte verlaufen wäre, hätte Friedrich Wil-

helm IV. von Preußen bei der Anfrage des Franzosenkaisers seinen Ahnenstolz beiseite gelassen. Eine Verschwägerung der Häuser Hohenzollern und Bonaparte, wenn auch über eine Nebenlinie des preußischen Herrscherhauses, hätte eine Annäherung der beiden Länder auch in politischer Hinsicht herbeigeführt, gerade bei dem Werte, den Friedrich Wilhelm IV. und sein Nachfolger Wilhelm I. solchen Familienbeziehungen beimaßen. Eines ist sicher: hätte 1870 die französische Kaiserin Stephanie statt Eugenie geheißen, wäre es nicht zum Kriege gekommen. Denn dann wäre die spanische Thronkandidatur Leopolds, des Bruders Stephanies, eher ein Kompliment als eine Herausforderung Frankreichs gewesen. Bismarck hätte den Weg zur Errichtung seines Reiches nicht über einen Krieg mit dem „Erbfeind“ nehmen können, und wer weiß, wie die Verfassung dieses Reiches ausgesehen hätte, wenn nicht, um ein Wort Windthorst zu zitieren, „die Kanonen des Mont Valérien solchen Einfluß auf das Kind“ gehabt hätten.

Freilich, wie fest der „Erbfeind“-Komplex damals in den Köpfen saß, beweist ein Herzenserlebnis, das Stephanies Bruder Karl, der spätere König von Rumänien, 1864 beschäftigte. Während des dänischen Feldzuges erzählte er seinem Verwandten, dem preußischen Kronprinzen, von seiner Neigung zu einer Prinzessin aus dem Hause Murat. „Aus der Familie, Abstammung, Verwandtschaft mit Louis Napoleon mache er sich nach seinen Prinzipien keine Skrupel“, notierte der Kronprinz offenbar sehr verwundert in sein Tagebuch, „wohl aber aus dem Verhältnis zu Frankreich“. Also nicht die Abstammung aus einer bonapartistischen Nebenlinie, sondern ganz einfach die Tatsache, daß die Prinzessin eine Französin war, hielt den späteren Gatten der Carmen Sylva ab, dem Zuge seines Herzens zu folgen.

Gedanken und Gefühle, die uns heute kaum noch verständlich sind! Aber umso reizvoller ist es, sich auszumalen, wie es hätte kommen können, wenn . . .

Rudolf Weber:

Zoologie der Heimat

Das Kuckuckskind

Draußen im Aaper Wald, auf den Gerresheimer und Grafenberger Höhen, im Hasseler Forst und nicht zuletzt auf dem Nordfriedhof rufen in diesen frühen Sommermonaten, wenn die Rosen in den Gärten duften, die Kuckucke. Den Ruf der Männer mit der gesperbten Brust kennt jeder. Aber diese Kuckucksmännchen rufen wohlverstanden ihre Namen nicht so, wie ihn die Leute inmitten eines Buchenhaines hinausschmettern, wenn sie von diesem Vogel wissen wollen, wie alt sie eigentlich werden. Vielmehr klingt der in einer kleinen Terz vorgetragene „Gesang“ wie „uhuh-uhuh“, dem bisweilen noch ein heiseres „hachhach“ folgt. Weit weniger jedoch spricht der Laie die Stimme des Weibchens richtig an. Wir meinen damit jenes weittragende „Kwickkwickkwick“, das die dazugehörenden männlichen Partner stets erheblich in Fahrt zu bringen pflegt.

Jedermann weiß, daß unser Kuckucksvogelweibchen seine Eier in fremde Nester legt. Doch gilt dieses Schmarotzertum nicht für die gesamte Sippe. Denn die amerikanischen Fersen- und Gelbschnabelkuckucke und auch die artenreiche Familie der zwischen Afrika und Australien beheimateten Sporenkuckucke und andere mehr tun das nicht. Sie bringen vielmehr nach gewohnter Art in eigens hergestellten Brutstätten (zu deutsch: Nester) ihre Kinder selbst hoch. Bei ihnen ist also noch keine Lockerung eines altüberlieferten Brauchtums eingetreten. Vielleicht auch, und dies möge eine Ehrenrettung für unseren heimischen Gauch sein, steckt bei ihm das Gefühl für den Nestbau und die Nachwuchspflege noch in den Kinderschuhen. Das wäre eine Vermutung, die etwas für sich hat.

Eine weitere Merkwürdigkeit beim Uhuh-Rufer, der ebensoviel wie eine Hofgarten-

schwarzdrossel, also zwischen 86 bis 108 Gramm wiegt, ist die Tatsache, daß seine Eier im Gegensatz zu denen unserer Merl, wie sie der Düsseldorfer nennt, keine sieben, sondern bloß je drei Gramm wiegen. Dieses Plus ist von der Schöpfung sehr bedacht ausklamüsert worden, weil eben alle deutschen Kuckuckswēibchen ihrem Umfang und oft auch der Farbe nach möglichst angepaßten Schalen nur solchen Gelegen anvertrauen, die in ihrer Kleinheit und der Kullör denen der Zieheltern gleichen. Dafür kommen bei uns rund drei Dutzend Vogelarten in Betracht. Trotzdem merken viele Singvögel den Betrug mit dem untergeschobenen fremden Ei und werfen es, soweit es die eigene Körperkraft und die Konstruktion des Nestes gestattet, einfach wieder hinaus. Somit ist der Verlust von Kuckuckseiern innerhalb einer Saison ungemein groß. Auch dann, wenn das Kuckuckswēibchen, das sehr genau die Finken, Rotschwänze, Grasmücken, Buckfinken, Hänflinge usw. beim Brutgeschäft beobachtet, jedes Mal nur ein einziges Ei einem Genist anvertraut. Kommt der Schwindel heraus, hat sie Pech gehabt; auch dann, wenn sie vorsorglich vorher ein Singvogelei aus dem betreffenden Nest entfernt, damit die Stückzahl gleichbleibt. Während unsere heimischen gefiederten Sänger in einer Brutperiode gewöhnlich im Schnitt sechs, die Kohlmeise bis zu dreizehn Eier produzieren, muß unser weiblicher Gauch im Verlauf eines Lenzes und Frühsommers rund zwanzig solcher Schalen erzeugen, damit wenigstens ein Teil der Keimlinge zur Entwicklung kommt. Wichtig dabei ist immer, daß das Kuckucksei einem noch unbebrüteten Singvogelgelege untergeschoben wird. Denn das Kuckuckskind muß als erstes oder zum mindesten mit seinen Stiefgeschwi-

stern aus der kalkigen Hülle schlüpfen. Sonst kommt es bestimmt unter die Räder. Mit anderen Worten: Es würde als Spätschlüpfling von den übrigen Insassen des Genistes zertrampelt, heruntergedrückt und schließlich zermatscht. Das darf nicht sein.

Pünktlich nach einer 12^{1/2}tägigen Bebrütung liegt ein nacktes, violettrotes und muskelstarkes Kuckucksjunges in der Kinderwiege. Im Anfang liegt es ruhig. Doch bald schon setzt bei ihm der Hinauswerfetrieb ein. Von der Seite und vom Rücken schiebt sich das muskelbewehrte Geschöpf unter die Eier und die schon geschlüpften Rotkehlchen-, Nachtigallen- oder Bachstelzenkinder, hält die hilflosen Kleinen mit Hilfe seiner noch unbefiederten Flügelstummeln fest und bugsirt sie allesamt auf den Nestrand, auf dem sie armselig verkommen. Dieser merkwürdige aber biologisch bedingte Trieb hält nur knapp vier Tage an.

Dann sitzt der kleine Gauch allein im Nest. Die Zieheltern rührt jener Kindermord herzlich wenig. Im Gegenteil. Denn dieses brave Stillhocken des Kuckucksjungen begeistert die Alten geradezu, ständig neues Futter für den nicht satt zu kriegenden Fresser heranzuschaf-

fen. Sie haben es mit ihm allein ja weitaus bequemer, als etwa mit den sonst hier herumrutschenden, egalweg quicklebendig bettelnden eigenen Pansen. Sie atzen diesen Einzelgänger sogar noch außerhalb des Nestes und dies so lange, bis der selbständig gewordene Kuckuck auf und davon fliegt und auf eigenen Füßen steht.

Die Historie seines Lebenszyklus wäre unvollkommen, wenn wir seinen Start zur großen Afrikafahrt zum Augustanfang vergessen würden. Während der überwiegende Teil unserer Gefiederten in Trupps und Verbänden südwärts reist, tritt das Kuckuckskind ganz allein seinen ersten Fernflug an. Es fliegt, ohne hierzu angelernt zu sein (von wem auch?), nächtlings über Syrien und dem Irak dem schwarzen Erdteil entgegen. Es findet, nur auf sich gestellt, den Weg, weil es seine Erbgene so bestimmen. Allein auch langt der junge Gauch aus den Gebieten südlich der Sahara kurz nach der nächsten Aprilmitte wieder in unseren Düsseldorfer Wäldern an. Und dann ist auch die Stunde da, wo unsere Singvögel wieder alle Schnäbel voll zu tun haben und obendrein noch für den Fortbestand des *Canorus cuculus* sorgen müssen.

Eine Naturhymne

Heinrich von Kleist

Große, stille, feierliche Natur,
du, die Kathedrale der Gottheit,
deren Gewölbe der Himmel,
deren Säulen die Alpen,
deren Kronleuchter die Sterne,
deren Chorknaben die Jahreszeiten sind,
welche Düfte schwingen
in den Rauchfässern der Blumen
gegen die Altäre der Felder,
an welchen Gott Messe lieset
und Freuden austeilt zum Abendmahl

unter der Kirchenmusik,
welche die Ströme und die Gewitter rauschen,
indessen die Seelen entzückt
ihre Genüsse
an dem Rosenkranz der Erinnerung zählen.

Diese Lobpreisung der Natur findet sich in einem Brief Heinrich von Kleists an Luise von Zenge, die Schwester seiner Braut. Er ist datiert: Paris, den 16. August 1801. Die hymnischen Worte treten uns als ein Besonderes im Briefganzen entgegen. Sie wurden hier lediglich herausgezogen und in Zeilen abgeteilt.

(Mitgeteilt: Maximilian Maria Ströter)

W. Schürmann:

Der Schatzgräber Heinrich Bronn

Die wissenschaftliche Entdeckung des Grafenberges

An einem Herbstabend des Jahres 1830 entstieg der von Köln kommenden Postkutsche vor einem Gasthof in Düsseldorf ein etwa dreißigjähriger Herr, der sich dem Wirt als der Professor der Naturgeschichte Heinrich Georg Bronn aus Heidelberg zu erkennen gab. Als Zweck seiner Reise gab er geognostische Studien am Niederrhein an, eine Aufklärung, mit der der Wirt nichts Rechtes anzufangen wußte. Immerhin verfehlten Titel und Auftreten des Gastes nicht ihre Wirkung, mochte seine Tätigkeit auch noch so undurchsichtigen und seltsamen Dingen gewidmet sein.

Ein sonniger Tag stieg über der Stadt herauf, als der Gast am nächsten Morgen wieder reisefertig in die Wirtsstube trat. Er verzehrte mit Behagen ein kräftiges Frühstück, vertraute bis zum Abend sein Gepäck der Obhut des Wirtes an und ließ sich die Landstraße nach Elberfeld zeigen. Dann schritt er, nur mit Felleisen, Hammer und Knotenstock bewaffnet, frisch der Sonne entgegen.

Bronns Ziel war der Grafenberg mitsamt dem langgestreckten Höhenzug im Osten Düsseldorfs von Ratingen bis Unterbach, dessen leuchtend orangeroter Sand überall dort ans Tageslicht trat, wo das abströmende Regen-

wasser den Abhang aufgerissen oder Kaninchen und Füchse ihre Röhren in den Boden gegraben hatten. Eigentlich war es verwunderlich, daß bisher niemand diese auffallenden Ablagerungen einer genauen Untersuchung für Wert gehalten hatte. Die Geologie, die Untersuchungen unserer Erde, stand damals gerade in ihrer Jugendblüte. Eifel und Ardennen, Bergisches Land und Sauerland, die Kiesterrassen des Rheinstromes und die Kreidehügel bei Aachen und in Holland waren von Gelehrten besucht und gedeutet worden. Wie eine Insel standen die roten Sandhänge bei Düsseldorf als unerforschtes Gebiet auf den geologischen Karten.

Im vergangenen Jahre hatte allerdings ein englischer Kollege in einem Fachblatt über den Grafenberg geschrieben. Aber dieser Doktor Fitton hatte sich die Sache doch etwas zu einfach gemacht: Alles, was er von Aachen bis Düsseldorf an tonigem Sand antraf, war von ihm in einen gemeinsamen geologischen Topf geworfen worden, den er mit dem Etikett „Kreideformation“ versehen hatte. Der junge Professor Bronn war bei der Lektüre stutzig geworden. Er konnte den Behauptungen seines Kollegen jenseits des Kanals nicht in allen Punkten Glauben schenken, und so war der englische Aufsatz der eigentliche Anlaß zur Reise nach Düsseldorf geworden.

Nach einer Stunde hatte der Wanderer den Fuß der Hügelkette erreicht. Etwas abseits der Landstraße führte ein Hohlweg steil aufwärts. Das Wasser spätsommerlicher Gewitterregen hatte die Wegränder tief ausgewaschen, so daß unter Heidekraut und Brombeerbüschen der rotgelbe Sand zutage trat. Suchend blickte Bronn sich um, stocherte mit dem Wanderstock im Boden und holte dort, wo eine dunkle Steinbank den Sandstreifen kreuzte, einen kopfgroßen Brocken ans Tageslicht.

Ein paar Schläge mit dem Hammer, der Stein zersprang. Die Gelehrte blickte aufmerksam auf die Bruchfläche. Blauschwarz zeichnete sich auf dem Stein der Abdruck einer zierlichen Muschel ab, haarfein die strahlenförmigen Rippen, schön geschwungen der Wirbel. Die Schale selbst war vergangen, vom kohlenensäurehaltigen Wasser im Laufe der Jahrtausende aufgelöst. Bronn nickte zufrieden. Seiner Tasche entnahm er einen Bogen Schreibpapier und wickelte das Gesteinsstück sorgfältig ein, nachdem er vorher das Blatt mit einem Vermerk versehen und eine Eintragung in sein Taschenbuch vorgenommen hatte. Dann stieg er die Höhe weiter hinauf, wandte sich nach Norden und wanderte den Berghang entlang in der Richtung auf Ratingen.

Immer wieder machte er halt, zog hier und da einen Steinbrocken aus einer dunkel im Sand liegenden verhärteten Gesteinsschicht, zerschlug ihn, und Freude erfüllte ihn, wenn das Glück ihm einen neuen Fund bescherte. Der englische Geologe hatte mit seiner „Kreide“ entschieden Unrecht. Er hatte – das war Bronns Überzeugung – seine Behauptungen aufgestellt, ohne am Grafenberg nach Versteinerungen zu suchen. Was hier zu finden war, gehörte einer anderen geologischen Formation an.

Nach Ratingen zu wurden die Sande heller. Die verfestigten Schichten – nur in solchen fan-

den sich die Versteinerungen – wurden seltener und hörten schließlich ganz auf.

Als Bronn Mittagsrast im Wirtshaus zu Ratingen hielt, war die Beute schon ansehnlich. Zu verschiedenen Muscheln waren Abdrücke von Schnecken hinzugekommen, Spuren von Kalkgehäusen, die Meerwürmer erbaut hatten, und der Rest eines Seeigels. Die Deutung anderer Funde mußte zunächst einmal für die Studierstube zurückgestellt werden. Aber Art und zeitliche Einordnung der Ablagerungen ließen sich bereits feststellen. Auf einer Italienreise hatte Bronn bei Castell Arquato, Asti, Piacenza und Parma bereits gleiche Formen und verwandte Arten gefunden. Dort hatten die Wissenschaftler Ablagerungen der Tertiärzeit festgestellt, eines geologischen Zeitalters, in dem auch die großen Braunkohlenlager zwischen Rhein und Eifel entstanden waren. Die Sandschichten des Grafenberges mußten den Absetzungen des Meeres angehören, das zur gleichen Erdepoeche vom Norden aus bis an den Rand des Rheinischen Schiefergebirges unsere Heimat überflutete.

Am Nachmittag ging der Weg zurück über den Grafenberg nach Süden bis zum Rothenberg, der sich nordöstlich des großen Eller Moores erhob. Hier stellte Bronn den südlichsten Punkt fest, den er für die gleiche Erdformation bezeichnen konnte. Überall barg der Boden gleiche oder ähnliche Fossilien.

Am Abend saß der wandermüde Professor wieder im Gasthof und vertraute die gesammelten Beobachtungen seinem Taschenbuch an.

Bronn wurde einer der bedeutendsten Geologen der Heidelberger Universität. Er schenkte der Wissenschaft neben anderen Fachbüchern unter dem Titel „Lethaea geognostica“ ein mehrbändiges Werk, das die Bedeutung der fossilen Muscheln für die Bestimmung der Erdschichten behandelt. Seinem Forschungsdrang ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß die Grafenberger Sande in der deutschen Geologie zu einem Begriff geworden sind.

Erich Bockemühl:

Eine halbe Stunde Abenddämmerung

Ist es nicht so, daß man in der Dämmerung leiser spricht? Aber kennt denn einer in unserer Zeit der fast ununterbrochenen Helligkeit noch die Dämmerung so, wie sie gleichsam mit Wogen in die Stube herniedersinkt, schichtweise wie von oben her von der Decke her niederschwebt, obwohl doch in der Zimmerdecke keine Dunkelheit verborgen ist, die sich lösen könnte wie ein grauer Nebel. Aus dem Geheimniswesen der Welt geht auch die Dämmerung hervor, denn was „ist“ letztlich Licht und Finsternis? Ist das Dunkel überhaupt Substanz und etwa auch das Licht?

Wir flüstern einer zum andern. Und flüsternd zu schimpfen ist doch eigentlich wohl kaum möglich. Auf dem Markt allerdings, aber das Flüstern einer zur anderen ist dort nur ein gedämpftes Schreien. Mir sagte einst ein Mädchen, das mir zugetan war wie ich ihm: „In einer Dämmerungsstunde könnte ich dir vieles sagen . . .“

Flüstern ist im rechten Dämmerungssinn Seelensprache. „Jeder Laut wird bilderreicher“, wie Richard Dehmel sagt. Und so denn in der Dämmerung ganz für sich allein zu sein: Die Dinge schwinden, die Umgrenzungen verwischen sich. Grau in Grau wird alles eins. Es wird *ein* ununterbrochener Raum *und* . . . ? Das eben ist das Seltsame: Streit und Neid und das Böse, das uns vom anderen her betrifft und das den andern von uns her betrifft, wird so seltsam bedeutungslos, weil es ja nur innerhalb der Begrenzung, dem Hin und Her der Engen unseres immer eingeschränkten Daseins Geltung hat. Wird alles Geschehen Schicksal? Lösen sich die Begriffe von Gut und Böse gefühlsmäßig gänzlich auf? Sind wir dem Geheimnis näher, und das wäre *Gott* näher gerückt?

Hinter den Waldbergen hebt sich nun der Mond wie ein schwebendes Wunder der Nacht . . . und wenn uns ein schwarzer Vogel vorüberschwebt, dann ist auch der Tod in diese große Einheit eingeschlossen, eingeschlossen in diese ewigkeitlich geweitete Empfinden. Und so will ich denn sagen, wovon uns eine halbe Stunde Abenddämmerung befreien kann: Von der *Angst*, unter der wir alle leiden . . . alle Vertriebenen, alle in aller Ratlosigkeit Ausgetriebenen. Sind wir nicht *alle* Vertriebene aus uns selbst, aus unseren eigensten und innersten Bezirken ins täglich Äußerliche des Lebens, das uns wieder und wieder und gegen unser Widerstreben zwingt?

Wie groß ist die Welt und wie klein die Erde! Wie oft ist dieser Satz in den Jahrtausenden gesagt und auch geschrieben worden! Und wieviel kleiner und geringer sind nun doch alle wir. Was ist in solchen Dämmerungsweiten wohl noch für ein Unterschied zwischen Herr und Knecht, zwischen einem König und einem Bettler?! weil wir doch alle Wanderer sind, Bettler vor den Toren der Ewigkeit mit narbenreichen Seelen! Je *weniger* aber du bist, wenn die Grenzen schwinden, um so *mehr* wirst und bist du wieder, um so weiter wird dein Sein, um so, da du dich der Unendlichkeit ergeben hattest, *unendlicher*. Kann man Unendlichkeit steigern? Und wenn auch nicht: wie sollen wir es anders sagen, wenn wir so empfinden?

Und sieh den Mond und horche dem Sturmwindsweltchoral der Sternennacht und sieh die Wolken ziehn über die weite Ebene, über Strom und Land und über die fernsten Horizonte hinweg, dahin, wo unser Mitbewußtsein schwindet . . . wer weiß, wohin?!

Eine halbe Stunde Abenddämmerung: Ehedem, als wir noch Kinder waren, sahen wir über den Feldern das langsame Dunkelwerden, und wir saßen dann, bevor die Mutter die Petroleumlampe anzündete, schweigend beisammen oder . . . flüsternd auch . . . auch dann noch, wenn der Lampenschein sanft schweigend über uns schwebte von der gemeinsamen Lampe über

der Mitte des Tisches, um den wir saßen, wenn uns das Schweigen eine unwillentliche Gewohnheit war. Es war uns Gemeinschaft gegeben als eine Notwendigkeit, die wir heute vielfach vergeblich zu suchen bestrebt sind. Und es wäre auch heute möglich: eine halbe Stunde Abenddämmerung, wenn uns rastlos jagenden Herzen das EINE nicht fehlen würde: *Zeit!*

Loviskan Lohrmann

Eine Freiligrath-Erinnerung von Erich Bockemühl

Ferdinand Freiligrath hat in dem dörflichen Kettwig vor 100 Jahren einmal eine Erfahrung bestätigt bekommen, die er sicherlich auch vorher schon gemacht hatte. Man hat ihm zu Ehren in Kettwig einmal einen Sessel bekränzt, aber . . . ich muß nun doch erst noch etwas anderes berichten:

Freiligraths Großvater war Färbermeister in der bekannten Tuchfabrik J. W. Scheidt. Ferdinands Vater war ein kluger Junge, was dem Pfarrer vom Werth aufgefallen und wichtig genug war, mitzuhelfen, daß aus dem jungen Mann ein Lehrer wurde, den er hernach, als er in Detmold Generalsuperintendent geworden war, dorthin an die von ihm begründete Stadtschule berief. So ist denn Ferdinand in Detmold geboren, und zu seiner Taufe im schönen Juni-monat war dem Kettwiger Großvater der Weg nicht zu weit, zu Fuß oder mit dem Postwagen nach Detmold zu reisen, wo er mit dem hochangesehenen Prediger gemeinsam Pate stand. Ferdinand ist, wie er später in seinen Erinne-

rungen erzählt hat, „oft an und in der Ruhr gewesen“, und er hat auch die Schule des Meisters Forwick besucht, deren Gebäude als schönes altes Fachwerkhaus noch gut erhalten an der Ruhrstraße liegt.

Also man hat ihm seinen Stuhl bekränzt. Das war in der Zeit, als er, vom König Friedrich Wilhelm IV. begünstigt, schon in jungen Jahren ein angesehener Dichter war. Aber die Zeiten ändern sich. Freiligrath erlebte die Not der aufstrebenden Stände, er vermochte sein Herz nicht zu halten und reifte seinem Charakter wie seinen Erkenntnissen nach zu einem wahrhaften Demokraten heran. Und als er nun wieder einmal nach Kettwig kam, haben ihm die Konservativen, die sich seltsamerweise die „Konstitutionellen“ nannten, den Sessel *nicht* bekränzt und nicht einmal, und wenn auch nur einen hölzernen, *Stuhl* zum Sitzen angeboten. Das also fand Ferdinand Freiligrath bestätigt, daß die Leute auch damals schon, wenn sie jemand ehren, im zu Ehrenden oft sich selber ehren . . .

und vor allem die von Innen her bestimmten Entwicklungswege nur von außen sehen und als ungerade erkennen.

Nicht zuletzt in Kettwig aber hat Freiligrath Gelegenheit gehabt zu beweisen, welch eine grundechte Natur und welch ein anständiger Mensch er war. Aus dem Grunde habe ich diese Geschichte „Lovisken Lohrmann“ überschrieben, mit welchem Namen eine Verwandte Freiligraths gemeint ist, die eine recht einfach lebende und mit zunehmendem Alter ärmliche Näherin war. Gerade *die* hat er besucht, und nicht ein- oder zweimal nur, er hat sie unterstützt und ihr sogar eine Rente ausgesetzt, die über *seinen* Tod hinaus bis zu *ihrem* Tode galt. Und er war längst begraben, als seine Witwe – „eine vornehme und stattliche Dame“ – wie die Kettwiger erzählten, zusammen mit ihrer Schwiegertochter – (Freiligraths Sohn, bei dem die Mutter wohnte, unterhielt in *Düsseldorf* ein

Holzgeschäft) – Lovisken oft und vor allem während ihrer Krankheit besuchte – am Kirchplatz, in einem der alten Häuser mit den Giebelfronten, in dem Haus, das dem Kirchturm am nächsten liegt.

Manche Gedichte Freiligraths leben noch heute im deutschen Volke fort, aber auch diese menschlichen Züge sind nicht vergessen, am wenigsten in einer kleinen Stadt, in der sich manche, entsprechend dem Stil der alten Türen dort an der Kirche und in der Ruhrstraße, solch ein barockverziertes Erinnerungsschubfach in der Seele bewahrt haben, und sicherlich würden manche jener „Konstitutionellen“ von einst dem menschlichen Dichter um jener „Lovisken Lohrmann“ willen den Stuhl (oder einen noch schöneren Sessel als damals) noch einmal und noch schöner bekränzt haben, wenn sie vielleicht auch sonst nicht immer gleichen Sinnes mit ihm waren.

Maximilian Maria Ströter:

Auf einen alten Baum

Ach, das ist eines unseres Unglücks gewesen:
Wir mußten der Bäume entbehren.
Was wir an Bäumen sahen,
Waren Baumkinder,
Unmündig wie wir.
Du aber bist ein Erwachsener,
Ein Bärtiger.
Die Jahre haben dich weise gemacht.
Eine einfache Weisheit!
Jedem verkündet sie dein feierliches Antlitz,
Jedem ist sie verständlich,
Niemand erscheint sie gering.
Du hast die geschwätzigten Worte vergessen,
Du schweigst.
Ach, wie wohl ist dein hohes Schweigen,
Du Alter mit gutem Herzen.

Gereifte Güte verschönt dich,
Du taust Zärtlichkeit.
Du bist unser Urahn,
In deinem Umkreis läßt sich gut leben,
Beruhigung kommt in jeden von uns,
Kein Kindlein weint, wenn du da bist.
Ach, wir sind oft klein
Und haben kleine, eilige Maße,
Du stimmst auf Größe.
Du bist einer, der fest steht.
Ich möchte mein unruhiges Herz
Und meine schweifenden Füße verwünschen.
Ich komme wieder,
Laß mich wiederkommen in deinen Zuspruch.
Ich verstehe dich gut.
Wir entstammen demselben Vaterland:
Der Ewigkeit und der Erde.

W. M. Zellekens:

Jan Wellem und das Grafenberger Wasser

Ob alles, was im Volksmund über Jan Wellem erzählt wird, auf Wahrheit beruht, dürfte anzuzweifeln sein. Nicht anzuzweifeln dagegen ist, daß der Kurfürst eine Vorliebe für das Wasser hatte, das aus einer am Fuße des Grafenberger Waldes in unmittelbarer Nähe des heutigen Staufensplatzes gelegenen Quelle in das Schloß geschafft wurde. Dieses Wasser, das man als Mineralwasser oder Gesundheitswasser ansprechen konnte, zeichnete sich durch einen nicht unbeträchtlichen Eisengehalt aus. Diese Eisenhaltigkeit erhielt das Wasser durch das Erdreich des Grafenberger Waldes, das u. a. aus Ocker durchsetztem Sand, Raseneisen und Flußkieselgeröll besteht. Dies wird auch den Leibärzten Jan Wellems bekannt gewesen sein, und sie werden ihm angeraten haben, das Grafenberger Wasser zu trinken als ein Mittel gegen die Bleichsucht, unter der der Kurfürst zeit lebens zu leiden hatte.

Wie sehr Jan Wellem dieses Wasser schätzte, geht aus verschiedenen nachweisbaren Tatsachen hervor. Um die Quelle stets beaufsichtigt zu wissen, siedelte der Kurfürst im Jahre 1701 zwei Eremiten an und baute ihnen neben einer kleinen Behausung eine Kapelle. Die beiden Eremiten hatten die Aufgabe, die Quelle ständig sauber zu halten. Die Kapelle unterstand der Pfarrkirche von Gerresheim; und zuweilen wurden von den Geistlichen dort Gottesdienste und Andachten abgehalten. Die Kapelle selbst haben weder der Hof noch die Eremiten besonders gepflegt. Denn bereits im Jahre 1748 heißt es in den Berichten der Gerresheimer Geistlichkeit, daß die Kapelle baufällig sei.

Diese Berichte jedoch scheinen am Hofe und bei den Behörden nicht beachtet worden zu sein, so daß die dringend notwendig gewesenen Instandsetzungsarbeiten unterblieben. 1774 mußte die Kapelle niedergelegt werden.

Mit der Errichtung der Kapelle war es an Fürsorge Jan Wellems für die Grafenberger Quelle nicht getan. Im Jahre 1702 ließ der Kurfürst ein Brunnenhaus erbauen. Der Vorplatz der Brunnenanlage wurde mit einer etwa drei Meter hohen Mauer halbkreisförmig umgeben, von der noch die Reste bis in unsere Zeit standen. In der Mitte dieser Mauer befanden sich zwei rundbogige Türöffnungen, die in die Brunnenanlage führten. Die Quellenanlage befand sich im vorderen Teil des Brunnenhauses, das sie vor jeder Verunreinigung schützte.

Jan Wellem ließ das Gesundheitswasser sogar in der gesamten Haushaltung verwenden. So wurden z. B. allein bei dem Besuche des späteren Kaisers Karl VI. in Düsseldorf 2 000 Kannen Grafenberger Wasser in das Schloß geschafft.

Heute ist leider von dieser Quelle nichts mehr vorhanden. Sie ist allem Anschein nach versiegt. Die Stadt Düsseldorf hat zwar vor längeren Jahren versucht, sie wieder aufzufinden. Die Bemühungen des Kanalbauamtes waren nur insofern erfolgreich, als man auf einen etwa 1,5 Meter tiefen zylindrischen Brunnenschaft stieß, neben dem sich ein Kanal befand, durch den das Wasser wohl zur Straße hin geleitet wurde. Wasser fand man nicht mehr. Schade! Wie schön wäre es, wenn heute, im Jan-Wellem-Jahr, diese Quelle noch munter sprudeln würde!

Erich Bockemühl:

Vogelstimmen

Die Lerchen sind wieder da. Irgendeine Verheißung, noch unbestimmt und auf eine wohl baldige, aber im Gefühl noch recht ferne Erfüllung deutend, ist Stimme geworden: zwischen dem Blau der grauen Wolken rieselt ein perlen- des Tönegeranke hernieder, glasklar, klirrend und schön.

Stare . . . man sagt es, daß sie „schwätzen“. Hoch über den Geländen des sich in Gärten, Feldern, Wäldern durchzwingenden Frühlings singt auf der höchsten Tannenspitze die Drossel. Ihr Lied schwebt wahrhaft über allem irdischen Kampf. Wir lauschten ihm wie einem Verkünden in den ersten lichter werdenden Tagen des neuen Jahres, und wir lauschen ihm immer noch: Stimme des Abendlichts der goldenen Zinnen wolkgiger Traumburgen. Aber es war manchmal schon, daß wir glaubten, einer Drossel zuzuhören, und es war ein Star, der sang. Die Schneeglöckchen blühten damals noch. Zu Hunderten standen sie im Gras, eifrig mit den Köpfchen nickend und sich mit den osteriebunten Krokusblüten unterhaltend, wie wichtig es doch sei, daß sie da seien und daß ohne sie überhaupt kein Frühling werden könnte – so zwitscherten und maulfechten auch die Stare miteinander, zwanzig, vierzig Stare auf dem Schloß drüben im alten Park.

Inzwischen sind in Stadt und Land die Birken grün geworden und der Kuckuck ruft. Es sind die Zeiten, da in des Morgens erster Frühe des Pirols quellender Klang aus Tau und jungem weichem Waldgrün in die trunkene Verträumtheit des Erwachens quillt. Der Kuckuck ruft. Sein Ruf ist sein Name. Die Kinder singen Kuckuckslieder. Man kennt ihn und sein Leben

und weiß hundert und noch mehr Geschichten von ihm. „Lasset uns singen, tanzen und springen . . . Winter, Winter räumt das Feld . . .“ So ist er eingegliedert in unser zeitliches Erleben, der Kuckuck, der auf dem Zaune saß, dessen Ruf jedes Kind mit dem Munde oder mit der Kuckucksflöte nachzuahmen vermag – und der Pirol? Wer kennt ihn, wer sah ihn? Wir sahen ihn vielmal und wissen sein zwischen den Zweigen wie eine Wiege schwebendes Nest. Als sei das wunderbar gefühlte, tausend und aber-tausend Herzen, Seelen beglückende Geheimnis frühlingsschönen Werdens selber Stimme geworden, so ist sein Ruf: „Dudliöh“ . . . aber wir sollten gar nicht versuchen, ihn lautlich zu deuten, weil es vergeblich ist, wie es vergeblich ist, das Geheimnis der Natur und alles Lebens zu ergründen. Und im Abend singt die Nachtigall.

Im Nachtigallenlied blickt der Wald aus den verborgenen Wunderaugen, auch dort, wo der Wald nicht mehr ist und dennoch die Nachtigallen singen. Es ist Weh in der Welt und viel Leid, aber es ist die Liebe. Liebe ist Sehnsucht, und Sehnsucht ist verklärtes Leid. Aus Leid und Liebe erhebt sich die reine Schönheit, das reine Lied. Ob wir es selber nicht begreifen, so ist es doch aus uns hervorgegangen. So ist das Lied der Nachtigall, so ist unsere Deutung des Nachtigallenliedes, das wie ein Quellen ist und wie ein Lilienblühn. Es duftet der Flieder und duften die Birken, und die Junirosen warten auf den Sommer. Wir Menschen deuten alles nach unserm Sinn. Warum die Nachtigallen und Drosseln singen? Wenn wir den Trieb, der in alles Lebenssein gelegt ist, Liebe nennen, so singen sie aus Liebe . . . aus Natur und Liebe.

Das Buch der Heimat

Der Engel der Wüste

Neues über Luise Hensel und Clemens Brentano

Am Hause Bilker Straße 14 erinnert eine steinerne Tafel den Vorübergehenden daran, daß hier Luise Hensel, die Sängerin inniger, tiefgläubiger Lieder, in der Familie des Fürsten Salm-Reifferscheid als Erzieherin gewirkt hat. Nur ein paar Schritte weit von dieser Stätte, im Hause des Tischlermeisters Franzen am Karlplatz, lag das kleine Stübchen, aus dessen Fenstern Clemens Brentano auf die Düsseldorfer Altstadt „mit ihren Nürnberger Häusern wie auf den Weihnachtstisch eines kleinen Jungen“ hinabsah.

Dennoch haben sich die Lebenswege der beiden nicht auf Düsseldorfer Boden gekreuzt. In Berlin, im Hause des Staatsrates Stägemann, sind das achtzehnjährige Mädchen und der zwanzig Jahre ältere Dichter einander zum ersten Male begegnet. Von dieser Stunde an sind sie zu einer Liebe bestimmt, die sich in ihrer dunklen Glut qualvoll Jahre hindurch in sich selber verzehrt. Diese Passion sei hier nicht aufs neue geschildert. Anlaß, noch einmal in aller Kürze von ihr zu sprechen, bietet uns ein im Verlag Paul Pattloch erschienenes Buch von Hubert Schiel: „Clemens Brentano und Luise Hensel“. Diesem Buch fällt das Verdienst zu, den legendären Schleier, der bisher ihr beider Verhältnis verhüllt hat, zu heben. Es stützt sich auf ungedruckte Briefe Luise Hensels an Clemens Brentano und dessen Schwägerin Emilie. Diese Funde korrigieren die landläufige, in allen bisherigen Publikationen herrschende Meinung in zwei wesentlichen Punkten. Erstens: Es entspricht nicht den Tatsachen, wenn gesagt wird, Luise haben den leidenschaftlich um sie werbenden Clemens wieder für die katholische Kirche gewonnen, weil sie selbst, die Protestantin, schon katholisch dachte. Die innere Wandlung Brentanos und seine Rückkehr zu strenger

Kirchlichkeit sind nicht Luise Hensels Werk und Verdienst. Er ist diesen Weg zurück zum Glauben der Väter gegangen nach eigenem Gesetz. Zweitens: Brentano ist es gewesen, der die Konversion Luise Hensels wesentlich mitbestimmt hat, allerdings mit einem Aufgebot von Mitteln, die beweisen, daß sein Bekehrungseifer durchaus nicht frei von Selbstsucht war. Mit der ganzen Kraft seiner dämonischen Persönlichkeit hat Brentano verhindert, daß Luise Hensel die Gattin des Mannes wurde, der ihr und dem sie in herzlicher Neigung zugetan war, des späteren Kammergerichtspräsidenten Ludwig von Gerlach, der dem gleichen geistigen Urgrund wie sie selbst entstammte. An seiner Seite, unter dem Einfluß seiner ausgeglichenen Natur, wäre sie wahrscheinlich glücklicher geworden als in der unruh- und widerspruchsvollen, im Zwiespalt von Eros und Religion sich zerquä-



Luise Hensel

lenden Liebe zu ihrem „Bruder Schmerzreich“, zu Clemens Brentano. Aber wäre sie ohne ihn je die Dichterin geworden, der das „Müde bin ich, geh zur Ruh“ als Gebet dem Herzen entstieg? Und wären ohne sie Dichtungen wie „Der Schmerzschrei eines Knechtes aus der Tiefe“ oder die erste Sammlung der Gedichte Friedrichs von Spee, die Brentano geschaffen und Luise Hensel als seiner Mitarbeiterin zugeeignet hat, entstanden?

„In des Sandes glühenden Wogen“ glaubte der verschmachtende Wanderer in ihr den „Engel der Wüste“ zu sehen:

Da hört ich ein Flügelpaar klingen,
Da hört ich ein Schwanenlied singen,
Da fühlt ich ein kühlendes Weh'n,
Da sah ich mit tauschweren Schwingen
Den Engel der Wüste geh'n.

Heinz Stolz

Die letzte Seite . . .

Düsseldorfer Platt

Dr Reje

Endlich es dr Reje do,
Lang soh mer de Bure wade,
Onne mäckt dat Weder froh,
Denn mr sühd om Feld, em Jade,
Dat et wirklich nödig wor.

Ha, wie rücht die Ähd so fresch,
Dicke Bohne, Zuckerähze
Ziere bald dr Meddagsdesch.
Kick nur de Kastaniekäze
Recken sich empor zum Lecht.

Doröm bös doch nur gescheit,
Denn mer brüche wirklich Reje
On de durd keen Ewigkeit,
Morje schon lacht Joddesseje
On dr Himmel strahlt ons klor.

E Schlommerlied

Höschkes, höschkes, et schlöpt mi Kengk,
Höschkes, höschkes, et sengt dr Wengk
Engelschesleise e Nachtlidche hütt, [kütt.
Schleef du dinn Oegskes, dr Sangkman de
Kick, wie et jaabt, et Näske schurt,
Hütt hätt dr Dag zu lang jedurt,
Komm, ich maak dich emm Bettche en Kull,
Schlop jod on lott dr Dum us de Mull.

Morje koof ich dich wat de wells,
Wenn du die Nacht dr Schreihals hälls,
Zuckerplätzkes, e Pöppke, e Päd,
Ich schenk dich dr Himmel op d Ähd.
Höschkes, höschkes, et schlöpt mi Kengk,
Höschkes, höschkes, et sengt dr Wengk
Engelschesleise e Nachtlidche hütt, [kütt.
Schleef du dinn Oegskes, dr Sangkman de

„Idyll“

Donnerkiel, verdammde Blare,
Jriet, no paß doch op, de Put
Spellt met minne reene Krare,
Kick, no es he jans voll Krut.
Us de Hut do könnt mr fahre
(On de Wohnung steht om Kopp) –
Saht, we hätt denn von öch Blare
Minne letzte Krareknopp.
Kannste nitt minn Helpe fenge,
On dr Schlips, wo es de, Frau?
Jo verkrost send alle Denge,
Trotzdem wöhd mer niemols schlau.
Mr bruchten sich nitt obzureje,
Denn well mr spazere jonn –
Moß mr alles richtig leje –
Leider wöhd dat nie jedonn.

(Der Sammlung „Heimat es Heimat“
von Willy Scheffer entnommen.)

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e.V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 44 31 05
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 401122. „Das Tor“ erscheint all-
monatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck,
auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet.
Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 15401. — Anzeigenverwaltung: Michael Triltsch Verlag Düsseldorf,
Jahnstraße 36, Ruf 17580, Postscheck Köln 27241; Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2,—

60
JAHRE



PETER HOMMERICH

Vorm. Gabriel Hommerich

Sanitäre Anlagen, Zentralheizungen

seit 1898

ADERSSTRASSE 89

Ruf 18893

Fortsetzung von Seite VIII

Duisburg und der gleichnamigen Eisenbahnstrecke, eine einzigartige, einmalige Lage zwischen Rhein und Ruhr. Das Verwaltungsgebäude, das ehemalige Kasino des Militärflughafens, war an die Flughafenleitungen und einige Privatfirmen vermietet und hatte Zollstelle und Polizeiflugwache, Warteraum und Restaurant aufgenommen. Drei massive Flugzeughallen und ein Flugzeugschuppen waren vorhanden. 31 000 Liter Brennstoff reichten aus, auch das größte Flugzeug zu füllen. Der Flughafenmeister der jungen Gesellschaft wohnte in einem einstöckigen Betriebsgebäude, das Unfallstation, Büro und Werkstätten und einen Lagerraum der Polizei aufgenommen hatte. So weiträumig und zweckmäßig war alles eingerichtet, daß sich – ein wenig später – Flugzeugbaufirmen, Fliegerschulen und der Düsseldorfer Aeroklub in den Hallen und auf dem Flugfeld sehr, sehr wohl fühlten.

Verwaltungsstelle Rheinbahnhaus

Zu den Aufwendungen der Stadt Düsseldorf für den Flughafen gehörte der gesamte Schuldendienst, ferner sämtliche Steuern und Abgaben. Die Rheinbahn übernahm die Verwaltungskosten und stellte ihre Einrichtungen – Kasse, Baubüro – zur Verfügung. Auch die beiden nebenamtlichen Geschäftsführer standen im Dienst der Rheinbahn. Die Gesellschaft arbeitete im Rheinbahnhaus am Wehrhahn.

Nur so ist es verständlich, daß die Bilanzen der Flughafenbetriebsgesellschaft in den ersten Jahren nicht sehr hoch waren. Immerhin sind sie von Jahr zu Jahr gestiegen: 1928 – 70 000 Mark, 1929 – 85 000 Mark, 1930 – 92 000 Mark, 1931 – 138 000 Mark, 1932 – 154 000 Mark und 1933 – 183 000 Mark. Die Endzahlen der Gewinn- und Verlustrechnung: 1928 – 8 800 Mark, 1929 –

Fortsetzung Seite XII

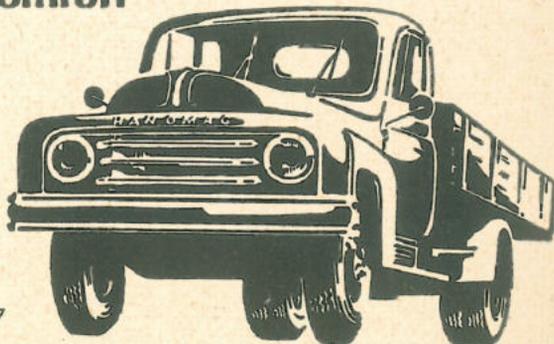
Die Schnellaster mit PKW-Komfort

Alle Modelle jetzt mit durchgehender
Breitfrontscheibe, um 180° schwenkbaren
Ausstellfenstern und vielen anderen Neuerungen.

HANOMAG-Diesel 1,75 t, 1,98 t, 2,5 t, 3 t



HANOMAG-Großhändler
A. Stapelmann
Düsseldorf, Grafenberger Allee 277
Ruf 651 51/53



WIE IM FLUGE
15 PFUND
feucht DM 2,95
trocken DM 4,20
gemangelt... DM 5,75
DES
WÄSCHESACK
VON
LANGGUTH
DUSSELDORF
Münsterstraße 104 · Tel. 441916

Zeitschriften
Broschüren, Kataloge
Geschäfts- und
Werbe-Drucksachen

Triltsch-Druck
Jahnstraße 36 · Ruf 15401

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauereiausshank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHOTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTSTADT 5/13 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben



Schlösser's oberg. Lagerbier Schwabenbräu
Pilsener

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

im Monat Juli 1958

Vereinsheim „Brauereiausshank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 1. Juli:

Monatsversammlung

Aufnahme neuer Mitglieder

Im zweiten Teile:

Willi Herminghaus führt zwei Tonfilme vor:

1. „Düsselschau“ (u.a. Jan-Wellem-Woche u. Ehrung f. Dr. Vomfelde)
2. Der Film vom „K. u. K.“ (Kirmes u. Karneval)

Dienstag, 8. Juli:

Der Syndikus der Kreishandwerkerschaft Dr. Jakob Josef Spies
spricht über:

„Jan Wellem und die Goldschmiede“



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf * 78 62 21

J. Willems & Co.

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel
Telefon 54061 - 69

MOPEDS - FAHRRÄDER
Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon
65 **24348**

hat alles für Ihr Fahrrad

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 · RUF 216 52/238 85

Dienstag, 15. Juli:

„Mer sind om Schötzeplatz!“

Die Heimatfreunde treffen sich nach herkömmlicher Art um 17 Uhr auf dem Schützenplatz des Großen St.-Seb.-Schützenvereins v. 1316 „op de angere Sitt“

Dienstag, 22. Juli:

„Volkslieder-Abend“

dargeboten von den „Sängerknaben“ (Stammtischgemeinschaft der Mitglieder des Düsseldorfer Männerchores 1904), unter Leitung des Herrn Musikdirektors Dewanger v. Robert-Schumann-Konservatorium

Dienstag, 29. Juli:

Vortrag des Herrn Edmund Leppelmann von der Esso A.G., Niederlassung Düsseldorf, über:

„Beitrag der Mineralölwirtschaft zur Energie-Versorgung Europas“

Vorher: ein Dokumentarfilm „Energie für Europa“

DELIKATESSEN
THEO PANZER *Panzer*

Führendes Spezialgeschäft am Platze

DÜSSELDORF · OSTSTRASSE 91 · RUF 16731

Präsentkörbe – Geschenkpackungen

Wein – Sekt – Spirituosen

Pralinen – Keks – Tafelobst

ff Aufschnitt – Stadtküche

Zustellung frei Haus

immer wieder



Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung
Düsseldorf, Schadowstr. 31-33 – ein Katzensprung von der „KO“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Wwe. FR. STEEG Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29
Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale
Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 80661

Seit über
50
Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Feine Briefpapiere
Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

Fortsetzung von Seite IX

10 000 Mark, 1930 – 26 700 Mark, 1931 – 33 900 Mark, 1932 – 31 600 Mark, 1933 – 32 300 Mark. Der Finanzminister hatte sich mit einer Einzahlung von 25% des Stammkapitals einverstanden erklärt, ferner aus eigenen Mitteln ein Darlehen von 75 000 Mark zur Verfügung gestellt.

1929: Zum ersten Male Sabena

Die Arbeit der Flughafenbetriebsgesellschaft mußte Erfolg haben, je mehr wirtschaftliche und verkehrspolitische Gesichtspunkte in der Flughafenfrage an Rhein und Ruhr den Ausschlag gaben. Während noch im Winter 1926 der Flugverkehr in Düsseldorf eingestellt wurde, landete im Winter 1929 das erste ausländische Verkehrsflugzeug auf dem Flughafen Düsseldorf. Die Sabena, die belgische Luftverkehrsgesellschaft, verlegte ihre Linie Antwerpen-Köln-Essen-Mülheim-Hamburg von Köln nach Düsseldorf. Damit wurde Düsseldorf Zollflughafen.

Die klare Erkenntnis, die Oberbürgermeister Dr. Lehr, der heutige Bundesinnenminister, in die Worte gekleidet hatte: „Ein Anfliegen beider Häfen – Düsseldorf und Essen – widerspricht dem Ziele des Luftverkehrs“, hatte sich die Sabena zu eigen gemacht. Essen-Mülheim wurde aufgegeben. Düsseldorf war zwischen Antwerpen und Hamburg der Angelpunkt im Luftverkehr.

Betriebsgesellschaft meldet Erfolge

Als die Flughafenbetriebsgesellschaft ihre Arbeit aufnahm, wurde Düsseldorf von drei Linien angefliegen: Die Rheintal-Linie, die schon Graf Zeppelin geflogen war – (Essen-Mülheim) Düsseldorf, Köln, Frankfurt, Basel, Genf –, ferner Düsseldorf-Essen-Mülheim-Bremen-Hamburg und Düsseldorf-Dortmund-Braunschweig-Berlin. Dieser Weg nach Berlin war zwar eine Flugzeuglinie, doch keine Luftlinie, eher ein Sammeltransport, als der vielgerühmte Katzensprung nach der Reichshaupt-



Der Hausfrau Tag
ist stets voll Müh,
welch' Glück,
daß *Angly* wäscht für sie!

WÄSCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend

JULICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120



Wesche
Optikermeister
Friedrichstr. 59
Lieferant aller Krankenkassen
Telefon 25167

Schärfer sehen
Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Collenbachstraße 1, am Dreieck
Sa.-Ruf 241 69



Heli-Krawatte
Johannes Müller
DÜSSELDORF
Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 284 83

DER HERRENAUSSTATTER



AUGUST RESSING

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 17230 DÜSSELDORF GRAF-ADOLF-PLATZ 11

Juwelen, Gold- und
Silberwaren,
Uhren, Tafelgeräte

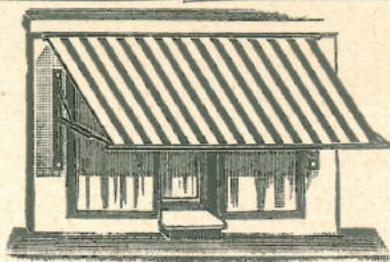
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

stadt. Auf einen Ausbau dieser Verbindung Düsseldorf-Berlin, ohne Zwischenlandung, haben alle Denkschriften und Vorstellungen Düsseldorfs gedrungen. Vergebens. Die Sabena erweiterte 1929 ihr Netz über Düsseldorf auf zwei und 1932 sogar auf drei Linien. Da mit Abendlandungen gerechnet werden mußte, erhielt der Flughafen eine Nachtbeleuchtungsanlage, die sich zum ersten Male im Winter 1930/31 bewährte.

Auch die Entwicklung bei den planmäßigen Luftverkehrsstrecken konnte die Flughafenbetriebsgesellschaft zufriedenstellen. Sie hat erreicht, was im Rahmen einer engmaschigen Verkehrspolitik möglich war. Daß Düsseldorfs Handel, Wirtschaft und Industrie andere, weitergesteckte Ziele verfolgten, braucht hier nicht besonders betont zu werden.

Die drei Linien des Jahres 1927 sind 1931 bis auf zehn Verbindungen gestiegen. Die nur acht Linien der Jahre 1932 und 1933 sind Auswirkungen der anhaltenden Wirtschaftskrise. 1928 konnten 61 Flughäfen mit den planmäßigen Verkehrsflugzeugen von Düsseldorf aus erreicht werden, darunter London, Amsterdam, Oslo, Kopenhagen, Warschau, Prag, Wien, Budapest, Salzburg, Venedig, Mailand, Zürich, Genf und Basel. 1928 wurden 2445 ankommende und abgehende Flugzeuge gezählt. 1930 hat diese Zahl mit 5296 ihren Höchststand erreicht. Die Zahl der Passagiere – 1927 nur 310 – ist 1928 auf 2197 sprunghaft gestiegen. Trotz der Wirtschaftskrise brachte das Jahr 1932 den Höchststand mit 3725 Passagieren. Die Aufwärtskurve für Fracht und Gepäck ist noch steiler: 1927 – 2,8 t, 1928 – 17,3 t, 1929 – 42,5 t, und die Spitze 1932 mit 76,4 t.



„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

Vom Faß

nur im Brauerei-Ausschank

30lkerstr. 45-47

Düsseldorf

Fernrur 23369

In Flaschen im Handel erhältlich!

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



BRAUEREI „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes
DUSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien
3, 18, 23
Ruf 17374
2 BUNDESKEGELBAHNEN

100 000 Mark Reserve

Das Rollfeld bestand im wesentlichen aus Rasen, der mit dem Schlamm der eigenen Kläranlage gedüngt wurde. Vor den Flugzeughallen waren 5 750 qm mit Platten und Teermakadam befestigt. Bei der Übernahme fast sämtlicher Unkosten auf den ordentlichen Haushalt der Stadt Düsseldorf oder die Rheinbahn nutzte die Flughafenbetriebsgesellschaft auch finanziell günstige Ergebnisse erzielen. Die Betriebsüberschüsse, die für den Ausbau des Flughafens und zur Förderung des Flugwesens verwandt werden sollten, waren am 31. 3. 1932 auf 75 500 Mark angewachsen. Dazu kam der Reinertrag des Jahres 1932/33 mit 31 500 Mark, so daß insgesamt 107 000 Mark Reserven angesammelt waren. Von diesem Betrag wurden 20 000 Mark für den Ausbau des Hallenvorfeldes eingesetzt, eine Aufgabe, für die nach dem Gesellschaftsvertrag die Stadt aufkommen mußte, die aber auf Grund der gesunden Kassenlage von der Flughafenbetriebsgesellschaft übernommen wurde.

Widrige Winde überwunden

Der Rückblick über die Anfänge des Flughafens Düsseldorf wäre nicht vollständig, wenn die „widrigen Winde“ nicht wenigstens mit ein paar Worten erwähnt würden. Seit den Tagen, da der Zeppelin „Deutschland“ am 16. Mai 1911 in Düsseldorf vernichtet wird, der Zeppelin

„Schwaben“ am 28. 6. 1912 ebenfalls in Düsseldorf verbrennt, hat es nicht an Stimmen gefehlt, die die „widrigen Winde“ auf der Golzheimer Heide für diese Schicksalsschläge der Luftfahrt verantwortlich machen wollten. Nicht die „widrigen Winde“ der Golzheimer Heide, sondern die mangelhafte Kenntnis, sie zu überwinden, hat die beiden Luftschiffe zerstört. Als – eine erste Folgerung dieser Unglücksfälle – die drehbare Luftschiffhalle auch in Düsseldorf stand, konnte der Zeppelin bei jedem Wind landen und starten. Das gleiche gilt für die meteorologischen Verhältnisse des Flughafens. Dank der technischen Entwicklung spielen Nebel und Wind heute nur noch eine untergeordnete Rolle.

Fortsetzung folgt

Der „Franziskaner“ noch größer

Die zunehmende Neigung, Düsseldorf als Konferenz- und Tagungsort zu wählen, veranlaßte Jacob Manger, Inhaber des Restaurants „Franziskaner“ an der Graf-Adolf-Straße, neue Räume für derartige Zwecke anzugliedern. Etwa die Hälfte der „Melodie“ ist jetzt dem „Franziskaner“ angegliedert. Der neue Raum bietet innenarchitektonisch eine für viele Gelegenheiten geeignete Atmosphäre. Bis zu zweihundert Personen finden bequem an Tischen Platz, der Raum kann jedoch durch Vorhänge unterteilt werden. Der Umbau ist der erste Schritt zu einer Planung, die im Laufe des Jahres den gesamten Raum der „Melodie“ mit einbeziehen wird.



Seit über 100 Jahren

W. & J. SINZIG

Werkstätten für handwerksgerechte

SCHREINERARBEITEN

Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51 Ruf 24373

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL *Breitenbach*

UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FOTO-SÖHN
Fotospezialgeschäft mit
Fotoerfahrung seit 1892
FLINGERSTRASSE 20
NÄHE RATHAUS

Gerhard Lavalle

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 73987

J. & C. FLAMM
EISENGROSSHANDLUNG
DÜSSELDORF

Spezialität:
Formeisen
Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97

BESTATTUNGSUNTERNEHMEN Theodor Remmert

Über 100 Jahre, in der 3. Generation

Gegr. 1857 · DÜSSELDORF · Ruf 21825

Büro und Musterlager:
Altstadt (Straße) 12 und 14
zwischen Stiftsplatz und Ratinger Straße



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44 · Tel. 81150
Eröffnung in Kürze

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 445935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Schumacher-Bräu Flingern

Linden-, Ecke Wetterstraße · Tel. 67047

Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

Großausschank „Franziskaner“ Düsseldorf

Inh. Jacob Manger, Graf-Adolf-Straße 20,

empfiehlt

neu geschaffene Konferenz-, Tagungs- und
Festräume bis zu 200 Personen.

Ich bitte um zwanglose Besichtigung.

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

